

31557, II, L, c, 62 ⁸⁷/₈₁

Im Karste.

Nach H. Heines »Harzreise«.

Besteigung des Monte Maggiore, Fiume,
Grottenfest in Adelsberg.

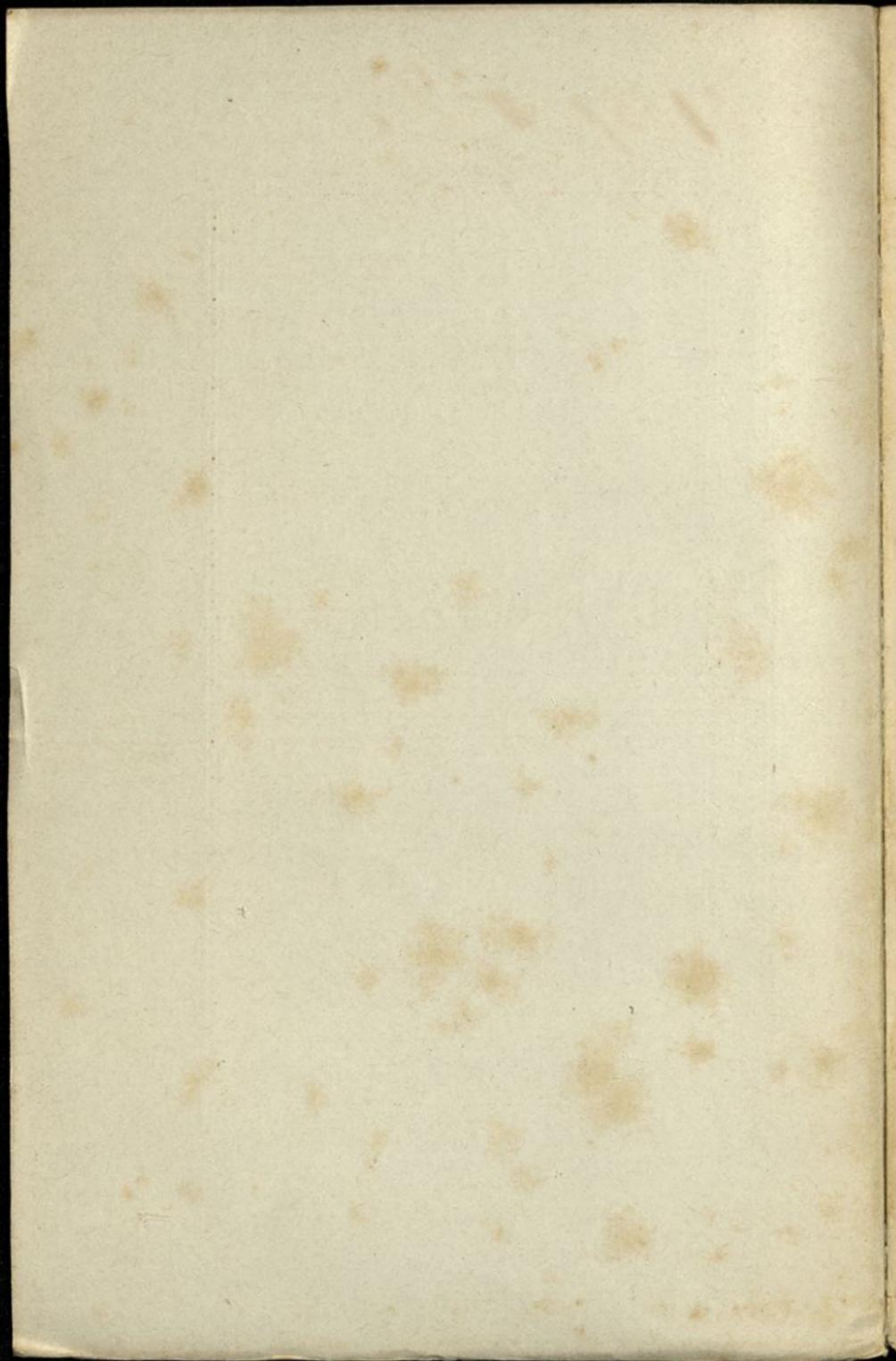
Von

Alfred von Zett.

Pola.

Druck und Commissions-Verlag
von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

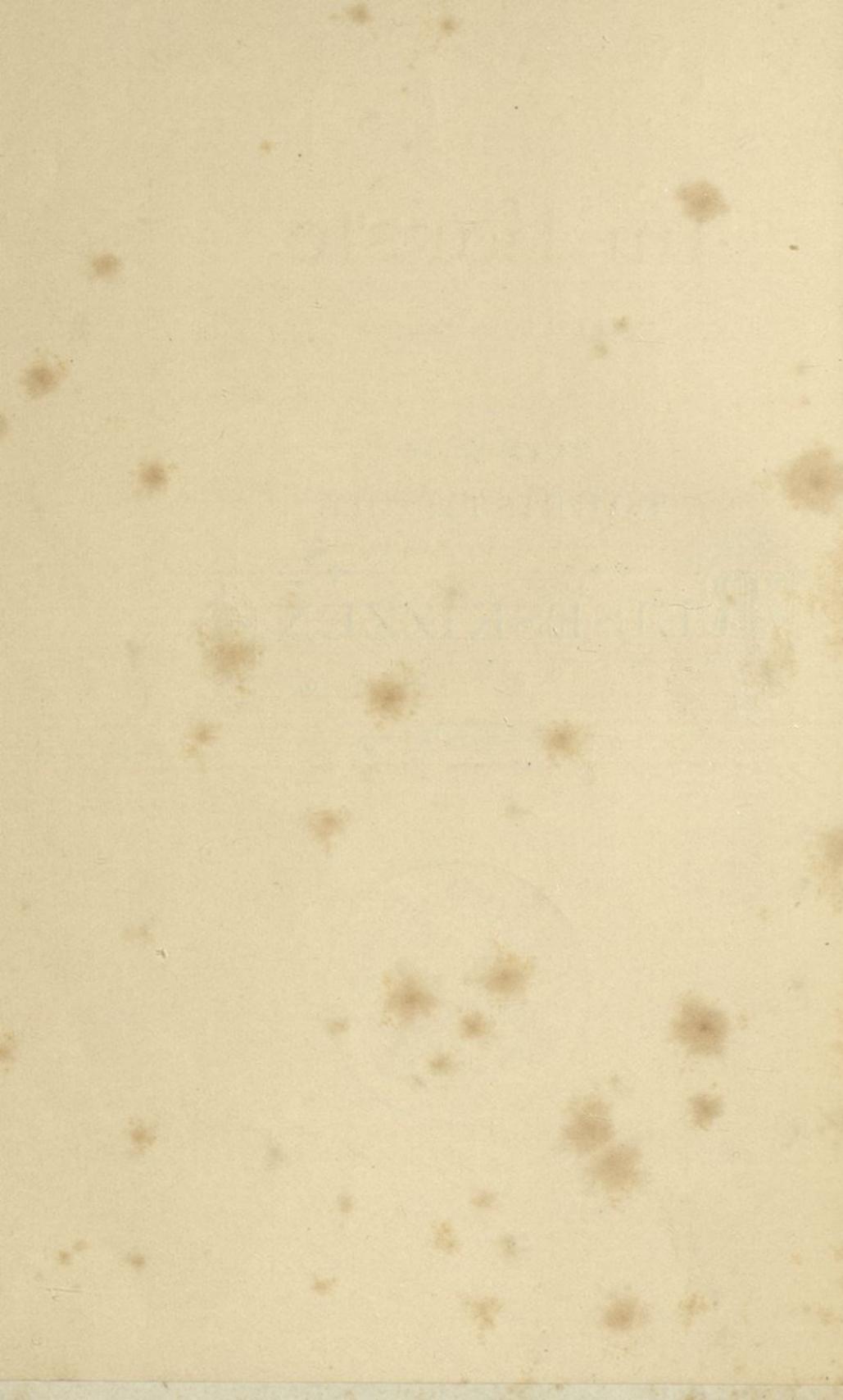
1881.



— — — — —
— — — — —
TOURISTISCHE

REISESKIZZEN.
— — — — —
— — — — —

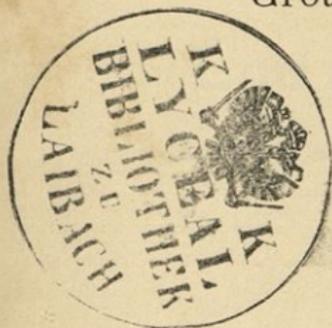




Im Karste.

Nach H. Heines »Harzreise«.

Besteigung des Monte Maggiore, Fiume,
Grottenfest in Adelsberg.



Von
Alfred von Zett.

Pola.

Druck und Commissions-Verlag
von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

1881.

.....
Alle Rechte vorbehalten.
.....

030030706



Gewidmet

seinem Freunde

Ludwig Wettstein

Ritter von Westersheimb.

Vom Verfasser.

Motto:

Patience et longueur de temps font plus
que force ni que rage.

La Fontaine.

Liebster Freund!

Ich habe Dein letztes Schreiben, von Karlsbad datirt, erhalten und wundere mich nicht, dass Du als Einleitung in demselben mit der Klage beginnst, über mich sei wohl wieder die Schreibefaulheit gekommen, indem kein Lebenszeichen von mir in Deine Hände gelangt.

Ob Deine Vermuthung richtig, soll Dir mein nächstes Schreiben sagen; nun denn, so sende ich Dir diese Zeilen, daraus Du ersehen kannst, was Du ja ohnehin genugsam weisst, dass ich wohl Briefe nicht sehr gerne mehr schreibe, deshalb jedoch die Feder bei mir nie in Unthätigkeit ruht.

Siehst Du, mein Lieber, es ist dies die nothwendige Folge der Action, welche immer eine Reaction gebärt, denn, wie Du Dich aus meinen früheren Zeiten erinnern wirst, litt ich einstens an der Briefstellerei, da ich viele und lange, erschöpfende Briefe schrieb, in welche ich all das, was ich fühlte und dachte, hineinsetzte; nun genügt mir dies nicht, und ich schreibe Bücher, um so vieles Herz und Geist Bedrückenden los zu werden.

Du schriebst mir über Dein Karlsbader Leben recht Anziehliches. Du siehst herrliche Frauen in

schöner Toilette, die den Wunsch in Dir reizen, doch eine für immer zu besitzen; Du verkehrst mit Männern verschiedener Stellung und Begabung; eine reizende Gegend, im freundlichsten Wetter glänzend, umgibt Dich; und — »da schleichen sich so schöne, so himmlische Gefühle in Deine Brust, da verschwindet Sorge, Leid und Schmerz so rasch, und nur ein unendliches, aber dennoch angenehmes Weh erfüllt Dein Herz, Dein ganzes Wesen«. Dies Deine eigenen Worte.

Und da bist Du wieder glücklich, denn Du fühlst, dass Du ein Herz hast; und Du denkst mit Schauern an jene Armen, die das Schicksal so sehr bedacht hat, sorgenlos der Freude sich hinzuneigen, denen jedoch alles fehlt, dies zu geniessen: die verständnisvolle Empfindung dafür.

Wir sind nun so weit von einander entfernt, Du an den nördlichen, ich fast an den äussersten südlichen Grenzmarken der Monarchie, und mir ist es, als wären die Blätter, die ich Dir da widme, der Wiederhall Deines Herzens, immerhin eine à propos kommende Antwort auf Deinen letzten Brief. So magst du sie denn als solche und als Zeichen der warmen Freundschaft aufnehmen, mit der Dich von ganzem Herzen grüsst

Dein

Alfred.

POLA im Juni 1881.

I.

Die rauhe Herrschaft der kalten Jahreszeit ist vorbei, die Erde erblüht in neuem Blätter- und Blumenschmuck, der Himmel breitet sich blaustrahlend über uns aus, die Sonne scheint so freundlich erwärmend von ihm herab, und ihre magische, zu neuem Leben aufrufende und aufmunternde Kraft macht sich auch bei den Menschen geltend. Es zieht so neubelebend, so erwärmend in unsere Herzen ein, neuen Hoffnungen, neuen Freuden erschliesst sich dasselbe, und wie die ganze Natur um uns, das tausendstimmige Zwitschern der Vögel, der zarte Duft der Blumen, der helle Sonnenschein und der lachende Himmel ein Widerschein freudiger Seligkeiten ist, so erfüllt es auch unsere Brust mit neuen Wonnen und Wünschen.

Alles trachtet da, nun zu reisen, den Staub der Scholle, der man bisher anhaftete, von sich abzuschütteln; Städte werden verlassen, das Land bevölkert, alles zieht wo möglich weit, recht weit in die Welt hinaus.

Unsere Freunde und Bekannten verlassen uns, der eine nach Venedig-Rom-Florenz, sucht Italiens klassischen Boden auf, der andere zieht nach München-Strassburg-Paris, wieder andere machen sich auf, die

Höhen der Schweiz zu erklimmen, in anmuthigen Bädern, grünenden Nadelwäldern, kühlen Sommerwohnungen Genesung oder Vergnügen, oft beides zu finden.

Glücklich derjenige, dem seiner Wanderlust nichts entgegensteht, der dem zur Losung gewordenen Worte »reisen« nachkommen, den Koffer packen, besser die Briefftasche füllen und fortziehen kann!

Alle, alle haben uns schon verlassen, und auch in dir, freundlicher Leser, erwacht die Sehnsucht zum Wandern; steht es in deiner Macht, so säume nicht lange, sei nicht unschlüssig, sondern gehe!

Kein Wunder daher, dass auch in mir als einem schwachen Menschen dieser gebrechlichen Erde das kokette Lächeln der leuchtenden Sonne, der mir zu Häupten im reinsten strahlenden Blau sich wölbende Himmelsbogen, der liebliche Duft der Blumen und die anhängliche Zuneigung, die ich zu dieser ganzen schönen Welt hege, das lockende Sehnen erwachte und das Verlangen entstand, wenn auch nur zu Fuss und auf kurze Zeit, dennoch fort von dem Orte zu ziehen, an den ich durch meine Beschäftigung gebunden bin.

Wir machten uns also zu Fünfen auf, setzten uns Freitag nachmittags auf die Bahn, um nach Lupoglava zu fahren und dort, am Fusse des Monte Maggiore, einen Führer nehmend, an dem 4500' über den Meeresspiegel sich erhebenden Berge hinanzuklimmen, darüber hinweg nach Fiume zu wandern und, dortselbst einen Tag verbleibend, mit der Bahn zum weltberühmten Grottenfeste, welches jedes Jahr zu Pfingstmontag stattfindet, nach Adelsberg zu fahren. —

Welch köstliches Gefühl bemächtigte sich meiner, als der Zug die Station verliess und wir unsere letzten Abschiedsgrüsse den bleibenden Kameraden, die uns hier das Geleite und in Adelsberg das Stelldichein gaben, zuwinkten, und als sie dann unseren Blicken entschwunden, ich nun wieder einmal nach so langer Zeit in die Ecke eines Coupés gelehnt den rollenden Rädern mich überlassen konnte!

Obwohl wir zu Fünfen und meist junge Leute waren, nimmt die Conversation unter sehr guten Bekannten, denen man doch nichts oder nur sehr wenig Neues zu sagen im Stande ist, in dem kleinen Raume eines Eisenbahncoupés doch endlich eine mehr oder weniger langweilende Form an; und nachdem die hier so »steinreiche« Gegend, die wir im langsamen Fluge dieser Zweigbahn durcheilten und die von ihrem steinigen Ueberfluss dadurch gereinigt wird, dass der Bauer bei jedesmaligem Umackern seines Feldes die ihm in Menge zu Gesicht kommenden Steine aufliest und, um ihnen einen Platz anzuweisen, um sein Besitzthum damit Mauern aufführt, und die in der Ferne gesehen wie weit sich erstreckende Kirchhöfe, in der Nähe wie Ruinen aussehen, uns allen so wohlbekannt und nur wenig Abwechslung bietend war, mussten wir auf eine andere Zerstreung sinnen, die sich auch bei solchen erfindungsreichen Köpfen und in alle nur denkbaren Verhältnisse leicht sich fügenden Menschen, wie wir hier beisammen waren, bald fand: indem einer ein Spiel alter Tarokkarten hervorzog, viere in zwei Doppelsitze sich gegenüberetzten, die vorgehaltenen Knie mit einem Plaid überspannten, darauf ein Kissen legten und lustig zu spielen anfangen,

während der fünfte das Aufschreiben der Points für und gegen besorgte.

Mittlerweile hatte der Zug das in einem freundlichen Thale liegende, von bewaldeten Höhenzügen umgebene Mitterburg-Pisino erreicht, und bald darauf, es war sieben Uhr abends, kamen wir in Lupoglava an.

Von Pola hatten wir dem dortigen Stationschef wegen eines Führers, der uns den kürzesten Weg nach dem auf der Höhe liegenden Orte, wo wir übernachten wollten, weisen sollte, telegraphiert, welcher unserer Bitte der freundliche alte Herr auch nachgekommen war, und so hatte uns hier ein des Weges kundiger Mann schon erwartet. Den starken Schultern unseres Wegweisers das wenige Gepäck, welches wir mit uns führten und das nur in Esswaren, Tüchern und Mänteln bestand, nachdem wir die Koffer und Säbel mit dem Dampfer nach Fiume vorausgesandt hatten, aufladend, begannen wir nun wacker fürbass zu wandern.

Die Sonne war untergegangen, in der Luft herrschte freundliche Milde, und so schritten wir denn vergnügt weiter. Unser Weg führte uns durch das mit der Station gleichbenannte Dorf, ein aus mehreren Hütten und armseligen Häusern bestehender, an den Fels angelehnter Ort, wo wir nur wenigen und schmutzigen Leuten, meist verwahrlosten, alten, hässlichen Gesichtern, die uns neugierig musterten, begegneten.

Beim Marenfels, einer steil sich emporhebenden Felswand, entlang gehend führte uns unser Pfad durch spärliches Gebüsch, bis wir endlich einige Bäume erblickten. An Felsabrutschungen vorbei, durch aus-

getrocknete Bette von Sturzbächen, oft über nackten, kahlen, grauen Karstfels schreitend, bot sich unserem Auge in der Tiefe, denn wir waren schon hoch gestiegen, ein nicht unschöner Anblick dar. Dunkle, bewaldete Höhenzüge, fruchtbare Thäler, abwechselnd mit nacktem Fels und spärlich mit Gras bewachsenen Flächen, und in der Ferne blinkte der Cepic-See.

So erreichten wir endlich die wunderbare, von Pisino nach Fiume führende Poststrasse, wo es nun plötzlich sehr steil aufwärts führte. Bergauf, immer höher führte uns der Weg, die helle Sichel des Mondes schien auf uns herab, und nur dann und wann begegneten wir einem einsamen Hirten, der, seine Schafe hütend, trüb-melancholische Weisen seiner Flöte entlockte. Da kam eine Karawane Köhler vom Tschitschenboden, mit Kohlensäcken bepakte Maulesel vor sich hertreibend, von der Höhe uns entgegen. Die Esel sowohl wie ihre Führer stutzen über die seltsame, ungewohnte Gesellschaft von Touristen, doch bald entschwinden sie wie schwarze Gespenster im Mondenscheine unseren Blicken.

Wir waren schon drei Stunden marschiert, und noch immer wollte das ersehnte Ziel, die Herberge, wo wir übernachten sollten, nicht kommen. Die gute, doch entsetzlich steile Poststrasse wand sich serpentinartig an dem kahlen Fels hinan, der Mond schien so bleich und erhellte so grell den weissen Staub der Strasse, und Ruhe herrschte überall.

Ich hatte es unterlassen, unten im Orte vor dem Abgange einen kräftigen Schluck kühlen Wassers zu nehmen, um gleich einem Kameele der Wüste mich damit zu versorgen, und nun trocknete mir die Kehle

aus, ein Königreich, das mir nicht gehörte, böte ich für einen Labetrunk.

Wir mochten vielleicht noch eine kleine halbe Stunde von unserem Ruheplatz entfernt gewesen sein, als mein Ohr das Plätschern einer Quelle vernahm, und richtig: links von der Strasse in einer Felsenecke war ein steinerner Brunnen, aus dem der krystallhelle Strahl einer solchen hervorrieselte, und mit Wollust beugte ich mich über das Brunnenbecken und trank lechzend den kühlen Trunk. — Endlich, um 11 Uhr Nachts, kamen wir auf der Höhe an und waren in dem Orte Vela Učka, der aus einigen niederen Hütten, die hart an der Strasse erbaut waren, bestand.

Nun hiess es den Wirt wecken, Proviant hatten wir wohl mit uns, doch Milch, Wasser und Wein sowie ein Nachtlager, nach dem wir uns nach solch anstrengendem Marsche sehnten, mussten wir hier bekommen. Wir pochten an das Thor und die Fenster einer auf der rechten Seite der Strasse alleinstehenden Hütte, die uns der Führer als Wirtshaus bezeichnete. Doch lange währte es, bis die da drinnen erwachten, fast glaubten wir, dass wir nicht eingelassen werden, dass sich der Wirt gar vor einem räuberischen Ueberfall fürchte und nicht öffnen werde, doch endlich erschien Licht und wir traten ein. —

Eine finstere Küche, auf deren am Boden sich befindender warmer Feuerstelle noch Kohlen glimmten, ward uns geöffnet, und die Wärme war gut, denn wir waren schon auf ziemlicher Höhe angelangt, draussen begann es kühl zu werden, und vom raschen Gehen waren wir durchnässt, die Kälte daher um so empfindlicher.

Wir setzten uns in die anstossende, von Russ und Schmutz starrende Nebenstube; doch unseren Hunger und Durst stillend, sowie die verspürte Müdigkeit, liess uns nicht des Comfortmangels, der uns hier in Ueberfluss umgab, achten; sodann noch eine Weile plaudernd, dachten wir endlich ans Schlafengehen, denn es hiess zeitlich aufstehen, um noch vor Sonnenaufgang auf der von hier nicht mehr sehr entfernten Spitze zu sein.

Doch da war guter Rath theuer: ein einziges von Schmutz starrendes Bett, die gemeinsame Ruhestätte der Wirtsleute liess Millionen von Ungeziefer vermuthen; da konnte sich niemand entschliessen, in demselben Schlaf zu suchen, wir liessen daher den Fussboden abfegen, was gewiss nicht zu oft geschehen sein mag, einige Kotzen aufbreiten und legten uns so der Reihe nach auf den Boden, deckten uns mit den Mänteln zu, und nachdem wir noch herzlich viel über unsere Situation gelacht, schliefen wir bald ein.

So mochten wir etwa drei Stunden geruht haben, als es hell zu werden begann, und einer von uns aufgewacht, die übrigen aus dem Schlafe weckte. Nun mit frischem Wasser die Augen, die rebellisch den Dienst versagen wollten, ausgewaschen, mit dem eigenen Sacktuch sich abgetrocknet, war die Toilette bald beendigt, und nachdem wir, wie gestern abends, keine Milch bekamen, machten wir uns auf, mit nüchternem Magen weiterzusteigen.

Einen Hohlweg entlang, der sehr steil aufwärts führte, emporklimmend — (wobei Freund I. sehr oft auf die vordern Extremitäten angewiesen wurde, obwohl er gestern abends in Pola beim Biere noch ganz wacker

und ohne Beschwerden den Mont-Blanc bestiegen hatte, was übrigens nicht viel sagen will, denn bekanntlich hat Jules Verne noch mehr geleistet, der in den Mond eine Lustpartie gemacht hatte, — gingen wir durch grünes, dichtes Buchen- und Ahorngebüsch, in dessen dunklem Haine die Nachtigall melodisch sang und Blumen — so liebe Vergissmeinnicht — überall sprosseten. Der Pfad führte uns an steil, oft senkrecht abfallenden Felswänden entlang höher, immer höher, bis uns endlich die Vegetation verliess und wir nur mehr hartes, kahles Karstfelsgestein traten.

Ich machte es wie jener Engländer, der sich mit verbundenen Augen den Rigi hinanführen und die Schönheit und Pracht des Anblickes, von den jugendlichen Augensternen seines liebreizenden Töchterleins gesehen, erklären liess, um dann, auf dem höchsten Punkte angelangt, den ganzen Eindruck des zu Schauenden zu empfinden, und sah daher immer nur auf den Weg vor mir oder links die graue Felswand an, und lauschte der entzückenden Ausrufe meiner Gefährten.

Nun ging es wieder mässig steil aufwärts, wobei jedoch unserem wackeren Mont-Blanc-Steiger — der mit dem früher genannten Mondfahrer so sehr wahlverwandtschaftlichen Zug gemein hat, nur dass letzterer uns durch seine Phantasie die Fahrt so schön mitmachen lässt, dass man wirklich glaubt, den weltbahnartigen Flug mitgemacht zu haben, während ersterer nur so im trop d'esprit, was etwas mehr noch ist als das gewisse »beaucoup d'esprit«, also kurz im Geiste zwischen Fuss und Spitze des Berges einen Unterschied macht, der sich dahin resultirt, dass der und der Berg so und so hoch ist, so steht es wenigstens in der

Geographie — bald der Athem ausgegangen war und, auf das hier spärlich wachsende Gras sich hinstreckend, unseren Emporstieg nur so in Gedanken weiter verfolgte.

Freilich, wenn man, mit mächtigem Munde Chimborassos, Dhavalagiris und Mont-Blancs in eine Schüssel werfend, dieselben so ohneweiters verschluckt, mögen sie einem wohl so schwer im Magen liegen, dass man davon selbst auf schon halbem Wege des nur 1496 ^m/ hohen Monte Maggiore hinab zur Erde gezogen wird und auf derselben nach Luft schnappend liegen bleibt.

Endlich, nachdem wir über Gerölle und stufenförmig hervorstehende Felskanten, an die wir uns klammerten, emporgestiegen, hatten wir die höchste Spitze, wo zum Zeichen eines Triangulierungspunktes eine Stange ausgesteckt ist, erreicht, und nun erst liess ich mein Auge über das ganze vor mir liegende, herrliche Panorama schweifen. Es war dies aber auch wirklich ein packend schöner Anblick, der sich mir hier darbot.

Ganz Istrien lag zu meinen Füßen, wie eine hypsometrische Karte, die man übersieht: Berg und Thal, Cultur, Vegetation, Strassen und Orte, alles wie eine grosse Landkarte vor uns ausgebreitet. Die aufgehende Sonne warf ihre Streiflichter über den mächtigen Berg auf Thal und Höhenzüge, welch Hügelmeer da tief unter mir das Bild zu Stein gewordener Wellen einer weltbildenden Fluctuation bot, und das theils bewaldet und grünend, theils ganz kahler, grauer Fels war.

Links, weit unter mir, blitzten, von der Sonne beschienen, einzelne blinkende Punkte vom Gestade des

ungarischen Emporiums Fiume herauf, über das sich der hohe Gebirgszug der kroatischen Berge mit deren höchster Spitze, dem Vellebich, erhebt, und die istrischen Inseln, wie aus Carton, aus der spiegelglatten, sie umspülenden Fläche des Meeres hervorragend; vor mir die sich nach Süden erstreckende Halbinsel, auf deren höchstem Punkte ich jetzt stand, weit unten an der Spitze Pola, das hochgelegene Marinespital vorzüglich zeigend, den Thurm von Dignano, Parenzo an der Westküste, Pisino im Herzen des Landes, den Copic-See, und — siehe! dort den dahineilenden, von Divacca nach Pola fahrenden Train gut ausnehmen lassend; rechts die Ausläufer der Julischen Alpen mit dem hohen Krainer Schneeberg; und um recht die Erhabenheit der Contraste wahrzunehmen, verliert sich das Auge in der unabsehbaren Fläche des weit in die Ferne sich ausbreitenden Meeres, auf welchem — gleich Nusschalen — Segelschiffe ihre spurlos verschwindenden Furchen ziehen, — das Ganze des Anblickes etwas gewiss ergreifend Schönes, was unsomehr zu wundern gibt, dass dieser Punkt, der so leicht zu ersteigen ist, bisher von den Touristen so wenig gewürdigt wird.

Mittlerweile war unser erschöpft zurückgebliebener Marodeur keuchend uns nachgefolgt, und nachdem wir zum Nothwendigsten die Neugierde der Erwartung des Anblickes befriedigt hatten, nahmen wir unsere vom gestrigen Souper übrig gebliebenen Reste herbei und frühstückten nun in heiterster Laune.

Während nun unser armer ermatteter Mont-Blanc-Besteiger, auf seinen Vordertheil sich legend, der tief unter ihm liegenden Welt seine ganze Verachtung und der schon hoch am Firmamente stehenden Sonne den

schöneren rückwärtigen Theil seines besseren Ichs zeigte, und ein süßes Morgenschlächchen machend vielleicht von Urgebirgen, auf denen er spazierte, träumte, — hatten wir die Generalstabskarte hergenommen und suchten uns mit derselben in der unter uns liegenden aufgerollten, etwas grösseren Mappe zurechtzufinden.

Die Spitze selbst, auf der wir uns befanden, war ganz kahl, nur spärlich mit Gras bewachsen, doch kaum 200 Schritte unter uns, auf der Seite gegen Fiume zu, war die Höhe dicht bewaldet, während auf der gegenüberliegenden Seite, die gegen Pola sieht, der Tschitschenboden in trostloser Nacktheit sich zeigte. Und wie die Gegensätze für das Auge so schrill wahrnehmbar waren, herrschten diese auch in der Luft. Denn während auf der einen Seite der von Malamocco herüberwehende Wind uns mit ziemlicher Kälte streifte, empfing uns nach einigen Schritten, die wir über den höchsten Punkt auf die andere Seite thaten, tropische Wärme.

Nachdem wir uns an dem schönen Panorama genügend satt gesehen hatten, brachen wir wieder auf, um den Weg nach abwärts anzutreten.

Nun zog es mich schon nach den Gestaden Fiumes, wo meiner liebevolle Erwartung harrete; frohen Herzens und mit leichter Seele wanderte ich daher abwärts.

Mein Auge in der Unermesslichkeit des Meeres schweifend, die Erde unter mir so klein und eitel sehend, ich so hoch da droben, hob sich auch die Stimmung in mir, und Sonnenlicht meinen Pfad beleuchtend, Blumen denselben schmückend, pflückte ich mir einen herrlichen Strauss.

Meine Gedanken schweiften weit über die Berge hinweg und weilten dort oben im Norden an einem breiten blauen Strome, in einer schönen grossen Stadt, darin ein Häusermeer und Gassengewirre, liebe bekannte Punkte, auf denen nur momentan mein Blick haften bleibt, darinnen so viele Hunderttausende Menschen, so viele schöne Frauen und Mädchen — ach, das Herz, dass es doch nie aufhört, sich zu sehnen, nie aufhört zu lieben! Doch mein Gedanke schweifte nicht lange umher, da ist auch in jenem Gassengewirre eine liebe Strasse, darin ein grosses Haus und in diesem eine Fensterreihe, da schaut aus einem der Fenster ein junges Frauchen heraus, und ich sehe die Blumen an, die ich in der Hand halte: es sind Vergissmeinnicht. So lieb und freundlich blau blicken sie mich an, doch darinnen sind noch die Perlen des Morgenthaues, — und ich sehe wieder die Augen jener holden Frau, sie sehen auf mich herab, und es erglänzen darinnen Thränen.

Da kamen wir an ein lauschiges Plätzchen. Inmitten des Waldes, der hier so hoch auf der Berglehne liegt, unter einer alten schattigen Esche plätscherte der krystallhelle Strahl einer Quelle hervor, und nun machten wir halt, um uns an der Kühle und Klarheit derselben zu laben. Wie sie immer munter dahinfliesst, unaufhörlich und unaufhaltsam, zur Freude des Wanderers, der in ihren Bereich kommt. —

Wir brachen auf, bald hatten wir wieder die Poststrasse erreicht, und unseren Führer verabschiedend, schritten wir nun wacker hinab zum Meere. Es ging jetzt leicht, denn abwärts führte der serpentinartig angelegte Weg über hohe Dämme, neben steilen Ab-

gründen vorbei durch eine baumlose Gegend, so dass nur wenig, fast gar kein Schatten zu finden war. Nach einem zweistündigen Marsche hatten wir Veprinatz erreicht.

Es ist dies ein kleiner, auf dem Bergrücken an der Strasse liegender Ort, welcher der Ausgangspunkt jener Touristen ist, die die vorher geschilderte Besteigung des Monte Maggiore von dieser Seite, also von Fiume kommend, bewerkstelligen wollen, und ist in diesem Falle in einem kleinen Wirtshause oder auch beim Pfarrer und Schullehrer Nachtquartier zu finden.

Nach einer kleinen halbstündigen Rast, die wir hier hielten, trennten wir uns, und während zwei schon müde gelaufene Touristen unserer Gesellschaft in einem Wagen nach Fiume hinabfuhren und unser kühner Mont-Blanc-Besteiger zur Bahnstation nach Matuglie ablenkte, bogen der vierte und ich von der Poststrasse ab und wanderten auf einem Nebenpfade hinab zum Gestade des Meeres nach dem anmuthigen, blumenreichen und schattigen Abazia. Unser Weg führte uns ziemlich beschwerlich immer tiefer, von Terrasse zu Terrasse, von Stufe zu Stufe hinab dem zu erreichenden Ziele näher, durch schattige Lorbeerhaine und Kastanerien, bis wir endlich den herrlichen Ort erreicht hatten.

Unter einer uralten Platane, die — gleich riesigen Fittigen — ihre mächtigen, dichtbelaubten Aeste schattenspendend über uns ausbreitete, uns niederlassend, baten wir in einem Hause um einen Labetrunk, der uns auch bereitwilligst in Form eines Kruges frischer Milch gereicht wurde. —

Wie die Scenerie schnell wechselt! Vor einigen Stunden noch da oben auf steilem, spärlich bewachsenem Boden, der von ähnlichen schmutzigen, hässlichen Menschen, den sogenannten Tschitschen, die in intellectueller Beziehung nicht viel höher stehen als das armselige Vieh, das sie hüten, bewohnt ist, und nun waren wir hier unten in einem grossen Garten voll Schatten, Blumen und schönen Menschen.

Nach den Trachten, Sitten und der Sprache der Menschen, nach der Bauart ihrer Häuser, Anlage der Zier- und Nutzgärten schliessend, glaubt man sich hier fast nach dem sonnigen Italien versetzt. Klima und Vegetation deuten dahin, dass man im Süden ist, dass man sich in der Region der immergrünen Laubhölzer befindet.

Die üppige Flora besteht meist aus Kastanien-, Lorbeer- und Oelbäumen sowie Wein, der hier jedoch nicht, wie bei uns daheim im Norden, planmässig gepflegt, sondern zum förmlichen Baume wächst und zu Lauben gezogen wird; auch Orangen und Citronen finden hier schon ihr Fortkommen. Doch überall dazwischen sind die herrlichsten Blumen gepflanzt, und hauptsächlich ist Abazia sowohl wie das daneben liegende Lovrana ihrer Rosen halber berühmt, da hier von der schmachtenden Theerose bis zur dunklen Centifolie fast alle Arten und Gattungen derselben vertreten sind.

Man wandelt inmitten von Rosenhainen; so lieber, frommer Geruch weht einem entgegen, und ein schwarzäugiges Mädchen, das uns aufwartete, führte mich durch den Garten. Die Sonne schien so helle, der Himmel lachte so freundlich, die vielfarbigen Blumen

entzückten mein Auge, und den Duft der Rosen, die meine Wangen oft streiften, einathmend, wiegte ich mich in so seelischen Gedanken, — und die Glut-
 augen, die mich führten, die alles mit mir ansahen, in die ich dann selbst so tief, so abgrundtief hineinschaute und die mir da eine Hölle von Freuden zeigten, — ach! rief es in mir, die Welt, so lange es da Sonnenschein, Blumen und schöne Frauen gibt, bleibt doch immer schön!

Mein Gefährte meinte zwar, als ich zurückkam, dass ich mich länger dem zarten, duftenden Hauche der Blumen ergeben hätte, doch ich hatte Rosen gepflückt, und da fällt die Wahl so schwer, eine ist schöner als die andere, die eine zarter, die andere glutvoller, die dritte duftender, ach, man möchte so gerne alle ans Herz drücken und sich daran todtrüchen, — gerade wie mit den Frauen! Wir wanderten weiter, um an das Meer und in dem Orte in ein Gasthaus zu gelangen. —

»Leb wohl, du alte Platane, ihr schönen Rosen und du glutäugiges Mägdlein, addio carina mia! Leb wohl, du herziges Kind, das die südliche Sonne so glutvoll gereift, der von dir gehende Wanderer, den du so freundlich labtest, den du mit Rosen entzücktest, er wird deiner noch lange gedenken!« —

Wir kamen auf die Strasse von Fiume und auf derselben in ein Gasthaus, das, nahe am Meeresstrande liegend, uns zum Eintreten einlud.

Wellenschlag des Meeres klang an mein Ohr, eine kühlende Brise wehte vom Meere herüber, ein schattiger Garten lockte uns, und ein Diner bestellend setzten wir uns auf der Terrasse des Parkes nieder.

Nun erst begann ich meine bunt ineinander gefügten Rosen zu ordnen; ein kunstgerechtes Bouquet formend, flocht ich tausend der duftendsten Gedanken hinein, und da hüpfen denn die buntesten Gestalten umher, bis ich endlich den Strauss würdig fand, ihn Mama in Fiume zu überbringen.

Wir hatten bald das gewünschte Essen, echt italienisch aus einem guten Risotto, Barboni, frischem Salat und ganz gutem Rothwein bestehend, von einem hübschen Kinde aufgetragen vor uns. Nach dem Essen nahm mein Gefährte Abschied von mir, um die übliche Siesta zu halten, sich zur Mittagsruhe begebend; während ich einen Schwarzen schlüpfend und eine Cigarette rauchend, behaglich in einen Schaukelstuhl zurückgelehnt, mich dem ganzen herrlichen Eindrücke der mich umgebenden Natur ergab.

Zu meinen Füßen rauschte das Meer in rythmischem Plätschern seines Wellenschlages, mit den zerklüfteten Felsen des Strandcs kosend; weit und breit, unabsehbar schweifte der Blick durch den Canal von Faresina am Horizonte der hohen offenen See entlang, nur wenige Segler, gleich winzigen Möven, schwebten auf der glänzenden Fläche dahin; im schattigen Lorbeerhaine trillerten einige verliebte Nachtigallen: tiri, tiri = ich liebe dich! pi, pi; tui, tui = ach komme, küsse mich! eine frühe Cicade zirpte melancholischen Weltschmerz; hunderte Kehlen der befiederten Sängcr bewegten sich im zwitschernden, melodirenden Gesange, summende Käfer schwirrten um mich, bunte Schmetterlinge schwangen sich in luftigem Fluge sylphidenleicht von Blume zu Blume, deren angenehmer Duft und vielfarbige Zartheit meine Sinne entzückten. Und ich

sass da, so stumm und doch nicht allein, denn tausend Stimmen wiederhallten ja in mir, das All, das meine Blicke einsogen, die vor mir liegende weite, die rings um mich summende, jauchzende, duftende und trauernde Welt liess meine eigene innere erwachen; mein Herz schwellte vor Freude und zuckte vor Weh, stille Märchen einer trauten Zeit zogen an mir vorbei, Gestalten, so lieb und freundlich, bewegten dieselben, — ach, kann dies alberne Herz doch so viel entzückungsvolle Freude zugleich mit so tiefverwundendem Weh ertragen, so laut aufjauchzen und klagend weinen, ohne dabei zu brechen!

So schwelgte ich eine Stunde unter süssem Weh und trauerdurchwebtem Frohsinn, dann machte ich mich auf, um noch vor Abend nach Fiume zu gelangen.

Bevor ich jedoch das blühende, liebliche Abazia verliess, trat ich noch in den berühmten Park des Schlosses vom Grafen Ch.

Von den Pfeilern des Haupteinganges des Parkes, welcher zur Estrade des Schlosses führt, glänzten vom schwarzen Marmor die goldenen Lettern ‚Villa Angela‘ auf mich herab, und nachdem ich den Grafen und dessen Familie kenne, leuchtete mir dieses Monument, das er seiner so schwärmerisch geliebten Gemahlin mit diesem kleinen Eden setzte, vollkommen ein. Ich hielt mich nicht lange auf und will auch kein detaillirtes Bild eines mit allen Reizen, welche die Natur, und aller Bequemlichkeit, welche der Luxus zu bieten vermag, ausgestatteten herrschaftlichen Sitzes entfalten, doch beim Durchstreifen des Parkes, beim Anblick der vielen lauschigen und wie zum Kosen und Lieben

engerichteten Plätze schwebte mir das Paar vor, und wäre ich der eine Theil desselben, und liebte ich Angela wie einstens Olga, so könnte ich hier sagen:

Angela flüstert mir Natur,
Angela haucht mir leise Zephyr zu etc. etc.

und wirklich, alles, was ich hier sah, rief mir dies entgegen.

Die Herrschaften waren fort in Schlesien; warum in einem Eldorado wohnen, wenn es über den heissen Sommer noch ein besseres Eden gibt.

Nun nahm ich im heissen Sommersonnenbrand meine Wanderung nach Fiume wieder auf, und noch einige hübsche Mädchen, die mein Blick traf, freundlich grüssend, verliess ich nach den Klängen des Gascogner Marsches, den ich mir vorpiff und der mir vom so häufigen Defiliren in Ohr und Beinen lag, den reizenden Ort, um ehebaldigst Fiume zu erreichen.

II.

Das freundliche Volosca durchschreitend, grüsste mich schon Bekanntes aus der Vergangenheit, als ich noch Akademiker war.

Nachdem ausser dem Orte die Strasse steil bergaufwärts geht, bis man die Höhe erreicht hat, und ich auf diesem Wege bei der schiefen, hoch über dem Spiegel der See aufgestellten Thunfischleiter vorbei kam, führte mich die Strasse bald durch schattige Partien, bald über kahle Berge, doch immer knapp neben dem Strande dahinziehend nach Fiume.

Fischerbarken der Chiosotten von Chioggia mit ihren grossen, gelb und braun bemalten Segeln und langen Rudern fischten am Strande, wenige Menschen, und das nur einige Bauerndirnen in ihrer luftigen Tracht: einem über das Hemd bis ober die Knie nur reichenden, vorne offenen und die Brust freilassenden ärmellosen Tuchrock, um den Leib mit einem Gürtel lose zusammengehalten, die Haare in Zöpfe geflochten auf den Schädel gesteckt, die Ohren mit schweren Goldringen geschmückt, mitunter recht hübsche Gesichter und volle Formen, begegneten mir. Da kam ich bei der kleinen Einbuchtung vorbei, wo wir so oft

als Zöglinge, wenn wir unter Aufsicht spazieren geführt wurden, badeten und wo der Fels so hart und scharf ist, dass man sich die Füße daran zerschnitt; da war ich endlich nach zweistündigem Marsche von Abazia beim Mautschranken angelangt; da das Gasthaus, in dem ich so oft beim Spaziergange auf Befehl einkehrte; nun folgte die Strasse vorbei an der chemischen Fabrik, die ihr Glaubersalz und Schwefelsäure bis in das ferne Egypten absetzt; die Brücke, über die in das Meer führenden Quellen. Nun kommt die jetzt so sehr in Flor stehende und alle Marinen der Welt herbeiführende Torpedofabrik des Whitehead, ein grossartiges Etablissement der modernen Kriegstechnik, bestimmt, Werkzeuge zur Zerstörung der kolossalsten Erzeugnisse menschlicher Kraft herzustellen; dann folgt der erste Stapelplatz eines Schiffbauers, das Gegentheil von ersterer Fabrik, Segelschiffe schaffend, die bestimmt sind, den Wohlstand friedlicher Länder auszutauschen; rechts die Maccaronifabrik, links das Haus, wo es vor Jahren, als ich hier noch als Zögling vorbeispazierte, hiess, dass Gespenster darin umgehen; daneben die ‚Villa utile dulci‘, vor deren freiem Platz am Strande halbnackte Fischer das vor Stunden ausgeworfene Netz einziehen.

Nun bin ich schon mehr in der Stadt. Da durchschneiden die Schienen der nach St. Peter führenden Eisenbahn die Strasse; entlang der Mauer, die den Bahnkörper von der Strasse trennt und an der ich vergeblich in der drückenden Sonnenhitze, die, mich im Rücken verfolgend, mir beinahe das Gehirn in Brand steckte, nach einer Handbreite Schatten schmachte, dringe ich immer mehr in die Stadt ein. Nun kommt

links der neue ‚Giardino publico‘; und daneben das imposante, stattliche Gebäude der Marine-Akademie mit ihrem schönen, schattigen Park, hohen Pappeln und Cypressen, worin ich vier so lange Jahre mich nach der Freiheit sehnte, so viel Schönes und Gutes lernte; soeben begegnet mir der Rector derselben, er scheint mich nicht zu erkennen, doch seine holde Nichte, mit der ich so viel auf den Festen der Akademie tanzte, die sieht mit ganz anderen Augen den staubigen, müden Wanderer an, von dessen Antlitz der Schweiss in mächtigen, heissen Perlen tropft; ich höre im schnellen Vorbeigehen die Worte, die sie an den lieben alten, dicken Herrn richtet: »Ist das nicht der . . . ?«, — sie wendet sich um, und ich im selben Momente mich auch; sonderbarer Magnetismus der Sympathien, der unsere Augen begegnen lässt, und sie erkennt mich.

Da ist nun die grosse Tabakfabrik, in der ich meinen ersten Jugendtraum verlebte, der mir das Traulichste in aller Einsamkeit meiner strengen Akademiezeit barg; da begegnet mir mein ehemaliger Mathematik-Professor, der ernste Mann, er erkennt mich freilich nicht in dieser Tracht: Stiefel und schwarze Hosen mit fingerdickem Staub bedeckt, ein grauer Ueberzieher, den ich bei dieser Bärenhitze nicht anders als angezogen tragen kann, einen runden Slovakenhut auf dem Kopfe, um den Leib eine Handtasche geschnallt und in der Hand einen dicken Knotenstock.

Ich eile, denn ich wollte nicht, dass man auf diese Art meinen Einzug belauschte, niemand weiss es, dass ich komme; sähe mich nun gar Mama so, o du mein Gott! wie würde sie die Hände zu-

sammenschlagen, — und endlich bin ich da im grossen ‚Hôtel de la Ville‘.

Nach dem Portier klingelnd, bestellte ich bei dem Erscheinenden ein Zimmer, doch dieser mustert mich mit kuriosen Augen, ich mag wohl nicht lieb und vertraueneinflössend jetzt aussehen, was jedoch nicht anders sein kann, nachdem ich fünfzig Kilometer zurückgelegt und in einer Spelunke übernachtet hatte, denn der scheele Blick, mit welchem mich der Cerberus ansieht, drückt nicht viel Wohlwollen für mich aus. Ich verlange nach Tinte und Feder, schreibe auf meine Karte — wobei der Portier vergeblich sich anstrengt, Name und Titel von mir zu erfahren, da es die Rückseite ist, worauf ich schreibe und woraus er nichts ersehen kann — die Bekanntgebung meiner Ankunft, und gebe sie ihm mit dem Auftrage, dies Rosenbouquet, das gleich mir fast verschmachtete, das ich jedoch wenigstens mit dem lauen Wasser meiner Sackflasche benetzte und dem ich dann Kühlung zufächelte, demnach nicht so viel litt wie ich, an die Adresse — ah, da machte er schon ganz andere Nasenlöcher! — zu befördern; auf die Post mit diesem Uebernahmsschein zu gehen, um die Summe, die ich von Pola an mich selbst adressirte, in Empfang zu nehmen, meinen Koffer, Mantel und Säbel von der Lloydagentie abzuholen, mir ein schönes und grosses und nicht etwa dunkles Zimmer im dritten Stocke, sondern in ‚premier Étage‘ anzuweisen, einen Eiskübel mit Wasser und Bier mir in dasselbe zu stellen, kurz am besten für meine Bequemlichkeit zu sorgen, — und siehe da, wie die Menschen sich doch immer täuschen lassen und in ihren unfehlbarsten Combi-

nationen und Calculationen sich irren können; der früher mich so moros betrachtende und mich gewiss für einen Schelm ansehende Thorhüter wurde plötzlich zahm, und als er nun auf das handgreiflichste wusste, wer ich sei, sprang er mit der grössten Servilität umher, meine Wünsche zu befriedigen. — Doch, so wollen es ja die Menschen, dass man ihnen mit derber Hand die Augen auswischt, erst dann kommen sie zu sich selbst und finden, dass sie doch manchesmal falsch sehen können.

Nun ging ich hinauf in ein freundliches Zimmer; doch factisch war es gut, dass ich das Ziel schon erreicht hatte, denn ich war todtmüde und von der Hitze des Mittags sehr hergenommen. Endlich lag ich auf dem Sopha, eine Cigarre im Munde, neben mir der Eiskeller, wohl zu müde, um Wohlbehagen zu fühlen, aber doch einen geringen Grad von Erholung verspürend.

Da war ich denn wieder in meinem lieben Fiume. Fünf Jahre sind es, dass ich von hier in die Welt hinaustrat; ein kleines Stück derselben durchwandert, lehrte mich die Grösse und Weite derselben auffassen, und auch des Lebens Wellen waren seitdem an mir vorbeigegangen. Wie ganz anders jetzt, — und doch, damals war ich ein Kind an Denkungsart, Gemüth und dem Aeusseren nach; wohl bin ich seitdem um einige Jahre älter geworden, doch die Wirklichkeit schien mir jetzt ganz anders, als ich sie damals mir dachte; es kommt mir vor, als wäre dies Einst erst gestern gewesen, ich fühle mich nachgerade so jung, wie vor vielen Jahren.

Fiume, wie schön es sich verändert! Der prachtvolle, macadamisirte ‚Corso Deak‘ mit den eleganten,

einer grossen, modernen Stadt würdigen Schaufenstern der Gewölbe, die grossartigen Hafengebäuden, Entrepôts und neuen Markthallen, überall erheben sich neue Palais, — all dies sah ich noch heute, denn Mama wollte mir alles zeigen, sie weiss, ich bin Ungar, und sie ist stolz, wie Fiume sich entfaltet, und will mir eine Freude machen, und so wandle ich denn an ihrer lieben Seite ganz wacker, trotz den schon zurückgelegten sieben Meilen, eine mehr oder weniger, es kommt schon nicht mehr darauf an.

Im trauten Familienkreise soupirend, fühlte ich mich am lieben Orte, von geliebten Menschen umgeben, so behaglich, dass ich mich wirklich als einen Erwählten des Glückes betrachtete.

Mein lieber, gelehrter Professor und väterlicher Freund, dem ich ja meistens die geistige Richtung, die meine Erziehung nahm und nun resultirt, verdanke, ist noch immer der alte, die Schwächen der Menschen so milde auffassende, die Vorzüge derselben nicht über alles erhebende, klare, menschenfreundliche Beurtheiler der Welt; muss wohl auch in seinem Leben über manchen steilen Berg des Ungemachtes, aber auch durch reizende Thäler freudiger Erlebnisse geschritten sein. — Mama, die seelengute Frau, die ich so recht mit kindlichem Gemüthe ergeben anbete, der ich ja gerade den schönsten Theil meines inneren Wesens verdanke, die als so hochherzige Frau so viel Güte und Sanftmuth meiner Jugend erwies, sie ist nun eine trauernde Witwe, fehlt ihr wohl recht ihr Augustin, den sie so sehr als echte Frau liebte; sie ist noch immer mein liebes Mamachen, noch immer so gern verzeihend, ach, ich wüsste ja nicht, ob es denn in ihren Augen

wirklich etwas gäbe, das sie nicht milde vergebend ansehen würde. — Die Frau meines Freundes, da sollte ich wohl nichts darüber sprechen; doch wer kann dafür, dass sie seine Frau ist, dass sie eine ihm ebenbürtige, geistig starke, doch mit all jenen zu liebenden Schwächen und reizenden Zartheiten, die jedem lebenswürdigen Weibe eigen sein müssen, ausgestattete Frau ist; wer kann dafür, dass ich nun einmal alles Schöne schön finde und ein schönes Weib mir eben das Schönste ist, dass diese liebe, schöne Frau also eben schön und jung ist, dass ich nicht anders von den Frauen fühlen, denken und schreiben kann, wie zwischen Dichter Frauenlob und Heine, — also sie ist auch noch immer das liebe, neckische Weibchen, wie sie es früher und als Mädchen schon war, lieb-reizend, über alles und recht viel schwatzend, nichts verleumdend, doch gerne bekittelnd, kurz, ein ganzes Weib, wie die meisten ihres Geschlechtes.

Soeben, da ich dies schreibe, singt unter meinem Fenster die alte närrische ‚Nani pelosa‘ von der ersten Liebe:

Die erste Liebe, die ist die beste,
Denn die zweite brennt nicht heiss;
Ach, wie glücklich ist die Jungfrau,
Die von keiner Liebe weiss!

Hermione, die sanfte, gutherzige Hermione, sie ist auch dieselbe geblieben, leider noch ganz dieselbe. Wie gern würd' ich es ihr gönnen, sie fände einen guten Mann, der in ihren lieben Augen das schöne Herz, das ihr eigen ist, ansehen würde. — — — Ja, alles ist noch so, wie einstens, nur Papa, der liebe,

alte Papa, er fehlte uns, um uns ganz in die Vergangenheit zu versetzen, von der wir sprachen, einzelne Momente aus jenem Leben und jener Zeit gleich Bildern liebvergangener Tage uns vor Augen führend.

Spät war es, als ich heimging, und der Mond, er schien so helle und silbern vom reinen Himmel herab; die Gassen, die ich durchschritt, waren leer, wie ausgestorben, und wiederhallten von meinem Tritte; die Häuser, vom Mondlichte versilbert, sahen mich so freundlich an, wie alte, lange nicht gesehene Bekannte; die Thore, überall offen, gleich lockten sie mit ausgebreiteten Armen den Vorbeigehenden, einzutreten und den sanften, blumengleichen Schlaf der schönen Schläferinnen da oben zu belauschen; — wie ein Gespenst huscht es dort um eine Ecke, es rauscht wie seidener Flitter, die nahe Thurmuhrl schlägt dumpf die zwölfte Stunde, ich selbst werde zum Gespenst und lenke meine Schritte nach jener dunklen Gasse, und gleich Geflüster einer süßen Stimme, die ich einst so liebeglühend eingesogen hatte, Vittorina tönt' es mir entgegen. — — — Der Mond, er schien so hell und silbern, ein kühles Lüftchen wehte von der schimmernden See bei meinen offenen Fenstern zu mir herein und spielte mit den Vorhängen so lustigen Scherz, und ich lag da und träumte von schönen, künftigen Tagen.

Nächsten Tag, es war ein fröhliches Erwachen, denn die Sonne, diese allgeliebte Vestalin unserer Tage, stand schon hoch am lichten Himmel, und alles liess hoffen, dass mein Aufenthalt vom schönsten Wetter begünstigt sein werde. Ich suchte nun den Schauplatz meiner Jugend auf, die Akademie, und all die vielen Plätzchen darin, die mir so lieb und an die sich tausend Erinne-

rungen knüpfen, und um die Leiter meiner Jugend, die Professoren und Officiere dortselbst, zu begrüßen.

Es war Pfingstsonntag und die Zöglinge bei der Messe, als ich kam, und so konnte ich ungestört meine Wanderung durch den herrlichen Park antreten und, meinen jetzigen Empfindungen lauschend, der vergangenen gedenken. Doch unzählig und nicht enden wollend wären Gedanken und Gefühle, wollte ich sie alle aufzählen, die hier einst und jetzt mir Brust und Kopf erfüllten, die Bäume, die Luft, die Sonne, alles war hier so wie einst. Die Nachtigallen sangen so schön und klagend, doch freier wie sonst im Haine. Da kam ich auch an jenes Plätzchen, das unter schattigem Lorbeer mir so manchen Sonntag Vormittag als Ruhestätte diente, und von dem ich damals sagte:

Fast unbemerkt des Vormittages Länge
Entschwindet mir im schatt'gen Lorbeerhain,
Selbst wählt ich mir dies grünende Gehänge
Als stilles Plätzchen meiner Träumerei'n.

In einen dicken Stamm hatte ich vor Jahren meinen Namen eingeschnitten und unter dem grünen Dache dieses Ortes damals gedichtet:

Geist und Herz, verbunden mit lieblicher Phantasie,
Bilden die Töne des Lebens dir zur Harmonie;
Es wird dir dadurch zu einem Gedicht, du darin Dichter,
Unterscheider des Schönen vom Schlechten, und Richter, —

und der Baum, er stand noch da, er trug die Narbe meines Namens, und so vieles, was ich hier dachte, ist seitdem zur Wahrheit geworden. Und so wandelte ich von Ort zu Ort, mit jedem Baume und jedem

totden Gegenstände sprach ich eine stumme Sprache des Erkennens, und wir freuten uns gemeinsam unseres Wiedersehens.

Die Professoren, die ich traf, begrüßte ich alle freudigst; wie ganz anders standen sie wohl jetzt mir gegenüber als damals, wo ich nur Tyrannen in ihnen sah; auch sie — ich sah es ihnen an — hatten ihre geheime Freude daran, in mir das Resultat ihrer Bemühungen zu finden; es ist doch etwas, seine Pflicht stets gethan zu haben, wie schwer es auch dem Betreffenden oft gemacht wurde; ich bin überzeugt, so mancher dieser Herren berechnete den aliquoten Theil dessen, was von ihm in mich übergegangen war und mich dazu befähigte, das zu sein, was ich jetzt bin. Nun, ich war stets dankbar, und auch jetzt kann ich nicht anders, als den Männern für das Gute, das sie mir erwiesen, zu danken. — Wie komisch das Geschick oft im Leben mitspielt! Da begrüßte ich manche, die damals mir noch Väter waren und es wohl auch jetzt noch sein könnten — und nun bin ich ihnen gleichgestellt. Ja, — als ich da um mich die junge Zöglingsschar summend sich bewegen sah und nachdenklich ihrem Treiben zuschaute, da war es mir, als wär' ich selbst noch einer der ihrigen, und einer der Herren meinte, ich hätte mich so wenig verändert, dass ich wohl noch ganz gut Zögling sein könnte. Nun, für letzteres danke ich am Ende doch.

Von der Akademie ging ich auf den Bahnhof, woselbst meine Landsleute, die Budapester Sänger, heute ankommen mußten.

Der ganze freie Raum vor der Station, sowie die Strasse, wo der Zug vorbei mußte, war von einer

wartenden Menge dicht besetzt, welche der ankommenden Gäste harrte. Da brauste der Eilzug mit den fremden Sängern heran, hielt in der Station und die Aussteigenden wurden vom Bürgermeister und den Corporationen Fiumes officiell empfangen. Lange Reden über Brüderlichkeit, Gleichheit und Patriotismus wurden auf dem Perron gehalten und sodann mit klingendem Spiele unter Begleitung der verschiedenen Vereine und Vorantragung ihrer Fahnen der Einzug gehalten. Es gestaltete sich dieser zu einem wirklichen Triumphzuge, und wurden die fremden ungarischen Sänger von der Bevölkerung auf das enthusiastischste empfangen. Es ist wirklich staunen-erregend, wie die Fiumaner in ihren Sympathien den Ungarn sich anschliessen: statt der hier gebräuchlichen Živio der Kroaten und Evviva der Italiener rief ihnen die Bevölkerung mit begeisterten Eljens das Willkommen tausendstimmig entgegen.

Doch, was sehe ich, das sind ja enge, meine engsten Landsleute, das sind ja Ofner, noch dazu Wasserstädtler! Willkommen, tausendmal willkommen, ihr lieben Leute! Euch kenne ich ja alle, eure Gesichter sind mir ja so gut bekannt; wohl mögt ihr mich selbst nicht wiedererkennen, denn ich war ja ein Kind, als ich von euch ging, und als ich als Mann zurückkam, da waren andere Zeiten, da standen wir uns ferne; doch hier in der Fremde darf ich euch ebenso, wenn auch still, doch stürmisch begrüßen wie andere! Ach, heimatliche Luft, Ofner Luft, wenn auch, wie man hier fürchtet, bei euch dort oben die Luft jetzt nicht sehr gesund sein mag, doch ist es dieselbe Luft, die mein Lieb' athmet. Doch, was sehe ich, ein Schul-

kamerad von mir? »Servus P.!« — »Hát te is itt vagy?«
 Auch du bist hier? — »Ja, ich wundere mich ja so
 sehr, dass ich dich sehe! Doch es entzückt mich!« —
 »Servus H.! Ja, da sind ja so viele von euch da!«
 — Natürlich sprach alles ungarisch und recht laut;
 die guten Wasserstädtler! Daheim wird so schön Ler-
 chenfelder Jargon gedroschen; nun hiess es ja, Patriot
 sein, zeigen wir es: wir sprechen nur ungarisch! —
 Doch da fährt ein Wagen vorbei, darinnen einige
 Damen, — ha! die liebe, schöne Margit! Doch schnell
 sind sie meinen Blicken wieder entschwunden.

So viele waren gekommen, nur Eine, die ich so
 gerne gesehen hätte, sie war nicht da!

Abends war Vorstellung im Theater, da hoffte ich
 meine schöne Nachbarin aus der Heimat zu sehen,
 und ich ging hin und war glücklich! Mein erster
 Blick in die Logen traf Margits liebliches Antlitz, sie
 war heute nicht aufgetreten. Und nun ein halbes Stünd-
 chen mit dem reizenden, blonden Engel verplaudert,
 liess mich die unerträgliche Hitze, die im dichtbesetzten
 Theater herrschte, und alles andere vergessen. In die
 blauen Augensterne und schelmischen Wangenrübchen
 dieses lieben Mädchens blickend, wär' ich so gern für
 mein Leben an ihrer Seite geblieben, — doch, mein
 Gott, nichts dauert ewig! und so ging ich denn auch,
 alles Liebe daheim grüssen lassend, von dannen.

Nun nahm ich Abschied von allem, was mir hier
 so lieb, denn morgen mit dem Frühesten geht es ja
 weiter, hinauf zu den Bergen, um in den Eingeweiden
 derselben Wunder der Natur zu schauen.

III.

Viele fühlen sich schon unbehaglich, wenn sie nur den Gedanken an eine Reise mit der Bahn hegen, und gar, wenn sie dann, ins Coupé geschlossen, auf den Schienen dahingerollt werden.

Ich muss gestehen, mir ist es nicht so sehr unangenehm, in einem so rollenden Wagen, in die Polster behaglich zurückgelehnt, mit Windeseile dahinzujagen, mich am Wechsel der vor meinen Augen vorbeifliegenden Scenerien zu ergötzen und wohl auch in das taktmässige Schlagen der kreisenden Räder süsse Gedanken zu flechten.

So fuhr ich denn weiter, der See Lebewohl sagend. Immer höher hinauf ging es gegen die Krainer Berge; ach, ging es nur weiter auch, drüber hinaus in jene von goldigen Spitzen durchwirkte Ebene, bis zu jenem blauen Strom, den ich so über alles liebe. Keuchend schnaubte das Dampfross, ächzend und stöhnend bewegte sich der schwere Train auf den glatten Schienen dahin, nur wenige Aussicht wurde dem Auge geboten, denn meist zwischen tiefen Einschnitten und langen Tunnels erklimmen wir die Höhe. Nur dann und wann durchsauste der Zug eine lichte, freie Stelle, wo das Geräusch der schweren Eisenräder in metallisches

Geklapper übergang, während in den Tunnels einen dunkle Nacht umfing und tausend unterweltliche Ungethüme freigelassen schienen, um sich zu bekämpfen. Ach, und das ist süsse Melodie für mein Ohr, mein Sitz hüpfte elastisch in seinen Federn, ich schliesse die Augen und wiege mich in seligen, seligen Gaukeleien meiner Phantasie. Die Stationen auf dieser Strecke, meist weit von einander liegend, bieten nichts Sehenswürdiges dar, wie die ganze Gegend in ihrem eintönigen Steinreichthum höchst langweilig zu durchfahren ist. Endlich — die Locomotive macht einen langen Pfiff, grössere Bahngeläude fliegen an uns vorbei, das ist eine grosse Station, die Endstation unseres Zuges — wir sind in St. Peter.

Wie traulich einem oft der fremdeste Ort werden kann; genug, dass einige Erinnerungen daran haften. Wie oft durchfuhr ich diese Station, kürzer oder länger mich in derselben aufhaltend, und obwohl ich nie etwas anderes hier that, als mich waschen und etwas zu mir nehmen, obwohl mir nie ein lieblicheres Abenteuer hier begegnete; doch fühlt mein Herz sich hier angezogen, denn viele Gedanken, viele Empfindungen, die schönsten und die traurigsten hatte ich stets hieher mit mir gebracht. Vor Jahren, als ich noch Zögling, brachten mich meine Reisen, die ich in die Heimat und von dort zurück in eigentliche, heimatliche Fremde machte, immer hieher, und ob mich nun die Flut allmächtiger Wonne auf Urlaub führte oder die Ebbe trauernder Niedergeschlagenheit von dort zurückspülte, jedesmal musste ich hier durch.

Ja, einmal, ich erinnere mich, geschah es auch, dass diese Ebbe sich bis auf meine Tasche erstreckte

und ich mit 5, sage fünf, blanken österreichischen Kreuzern im Portemonnaie hier anlangte, und nachdem ich einige Stunden ganz mutterseelenallein hier zu bringen musste und es draussen im Freien in Strömen regnete, war ich genöthigt, mich mit meinen Gedanken zu zerstreuen, und da schrieb ich denn Briefe und stellte darin weltchmerzlerische Vergleiche über Sein-könnendes und Nichtseiendes an und machte Betrachtungen über das Vergängliche des schon Vergangenen.

Waren es Maiglöckchen, die Heine auf seiner Harzreise in Goslar vom Fenster eines niedlichen Mädchens, das die süsse, durchsichtige Verkörperung von Sommerabendhauch, Mondschein, Nachtigallenlaut und Rosenduft war, stahl und später, als er bei jener Holden mit den Blümchen auf der Mütze vorbeiging, von derselben erröthend gewahrt, als der Abend kam, noch obendrein den geheimen Wiederdruck ihrer lieblichen Lippen und weichen Händchen zu fühlen bekam, so entzückten mich hier nicht minder die schönsten lachenden Vergissmeinnicht, die ich je auf einem Bahnhofe sah, und das niedliche Köpfchen eines Mädchens, das sich darüber bog und dieselben mit ihrem unschuldigen Hauche als Schwester zu küssen schien. So gerne wäre ich zu diesem kleinen Engel getreten, und fein höflich grüssend, wie es jetzt Sitte ist, hätte ich um ein Sträusslein dieser blauen Blümlein, aus ihrer schwesterlichen Hand mir gereicht, angehalten und es einem fernen Lieb mit meinen Küssen gesandt; doch ich stand auf einem Bahnhofe unserer Zeit, und das Fenster, woraus mir so Liebes schien, war in einem Bahng Gebäude, und das ist ganz was anderes, als Anno 1824 und Goslar und Heine. Da musst' ich halt, statt

auf so langem Wege bis zu dein Liebchen gewiss nur verwelkend ankommender Blümchen einen Kuss, der sich dem Seufzer meiner Brust entwand, senden, und so heiss, wie er von den Lippen mir kam, hauchte ich ihn denn, zum eiligen Weiterbringen übergebend, dem Schienenstrang hin, der ihn, wie die Thauperlle, die auf glühendes Eisen fiel, lustig aufnahm und hüpfend mit sich führte, bis er, meinen Augen entschwunden, in luftigem Tanze dahineilte durch blühende Gärten, über bewaldete Höhen, Berge hindurch durch finstere Tunnels, über helle, silberne Flüsse gespannte Brücken, neben murmelnden Quellen und rauschenden Tannen, bei heimischen Bahnwächterhäusern vorüber, durch gesegnete Saatfelder, bis er auf dem Bahnhofe einer grossen Stadt ankam, wo er, auf einen vorbeifliegenden Wagen sich schwingend, durch eine freundliche Gasse, in einem hohen Hause derselben durch ein offenes Fenster so müde und erschöpft, gerade in den Schoss einer still sinnenden und von vergangenen schönen Tagen träumenden Frau sprang, welche, ihn in ihre zarten, weichen Hände nehmend, an die lieben Lippen und an das Herz pressend, in den weichen Falten desselben zu süsser Ruhe einsargte.

Da kam der Eilzug, der von Triest nach Wien nicht fährt, sondern fliegt. Einsteigen, ein Pfiff, ein kurzer Ruck, ein etwas längerer Flug über Dämme, durch freundliche Thäler, die tief unter uns liegen und auf deren staubiger Landstrasse geputzte Krai-nerinnen und langsam im Trabe dahinkriechende Gefährte, die alle zum grossartigen, fast national gewordenen Grottenfest wandern, und wir sind wie im Hui auf der Station Adelsberg.

Ungewöhnliche Bewegung und grosse Rührigkeit herrschte auf der sonst so stillen Station. Die Häuser beflaggt, die Menschen in Festtagskleidern harreten der Gäste, die heute aus den fernsten Gegenden, von aller Herren Länder hieher pilgern, um niegesehenes, ungeahntes Walten unterirdischer Natur zu schauen.

Wir waren die ersten, die Vergnügungszüge kommen erst später an, ich machte daher einen kleinen Gang hinab in den eine halbe Stunde von der Station entfernt liegenden Markt.

Einige hundert Stufen in das Thal hinabsteigend, denn der Bahnkörper liegt sehr hoch, führte mich mein Weg bei der in Ruinen stehenden Adlersburg vorbei, die dem heutigen Orte wohl den Namen geliehen, doch von ihrem ehemaligen privilegierten zwangsherrschaftlichen Stolze nichts als die Ueberreste verwitterten Gesteines, in dem nur Eulen und Schlangen nisten, zurückgelassen hat. Ja, wenn ich nicht irre, ist von all den stolzen Geschlechtern, die hier hausten, nicht ein einziger Sprosse mehr da, während der Ort, welcher sich weit, wie von Henkerswohnung entfernt, von der Burg befindet, immer mehr ausdehnt und prosperirend bereits städtisches Gepräge hat; und wer weiss, ob nicht die Vorfahren der jetzigen Bewohner einst nur Knechte der stolzen Burgherren waren.

Eine freundliche Allee schattiger Rosskastanien führt in den Marktflecken, am Beginne derselben sprudelt der klare Strahl einer Quelle in ein steinernes Becken, wie überhaupt die ganze Karstgegend des besten Wassers sich überall erfreut, was nur der zu schätzen vermag, der jahraus, jahrein aus lehmigen Cisternen

trinken muss. Diese Quelle umstanden nun nicht sylphidengleiche, sondern im Gegentheile starkknochige, robuste, ordinäre Körperformen aufweisende, grossfüssige, -händige und -mäulige, blödäugige Blumenmädchen, so echte »Kraner« Kuhmägde, wie ich überhaupt keiner einzigen hübschen Dirne hier begegnete. Diese schwerfälligen Najaden sprangen mir mit zarten, ihre Köpfchen leicht erzittern lassenden weissen Mairglöckchen entgegen, und ein junges, doch gar so schreckenhaft hässliches Mädchel bietet mir da mit aufdringlicher Geberde und unartikulirtem Gekreische ihre unschuldig weissen, süss duftenden Blümchen an, und theils aus Mitleid für das unglückliche Wesen, denn sie ist eine Stumme, theils auch, um die lieben Blumen von solch hässlicher Nähe zu erlösen, nehme ich einen Strauss, und eine dem Erbarmen entlockte angemessene Entlohnung dafür austauschend, enteile ich dem widerlichen Anblick, den mir dieses bedauernswerte Geschöpf erregte. Leider ist das Elend so hässlich anzuschauen, dass nur wenige den gorgonenhaften Anblick desselben ertragen, sich nur wenige demselben aussetzen, sondern es meistens fliehen.

Blumen, Frauen, Küsse, Träume und so viele andere Dinge, die einen entzücken können, sind recht schön, doch wo bleibt da die Poesie, wenn man dabei des Magens vergisst; der schönsten Dinge lange gedacht, wird sich derselbe bald mit rebellischer Opposition einstellen und zu brummen, knurren, oft zu zwicken anfangen, und man ist dann plötzlich gezwungen, von den duftigsten, luftigst gehauchten Bildern, die Wirklichkeit und Phantasie in ihrer lieben Farbenmischung einem vorführen, — auf ein Stück

Zwiebelgeruch dampfenden Rostbraten mit Erdäpfeln oder dergleichen zu fallen. Dies mahnte auch mich, und so kehrte ich denn in das erste, beste Gasthaus, — doch nein, nicht in das erste beste, sondern schon aus patriotischen Rücksichten in das »Hôtel zur ungarischen Krone« ein, um ein gutes Frühstück und einige Gläser erfrischenden Gerstensaftes zu mir genommen, um so heiterer und von besserer Seite das laute Treiben der um mich wogenden Welt ins Auge zu fassen.

Während ich so mein physisches Ich befriedigte, schenkte ich meine anfangs getheilte, doch nach beendetem Mahle die ganze Aufmerksamkeit meiner Umgebung.

Ein italienischer Trovatore in schwarzem Sammetcostüm spielte die Guitarre und sang mit etwas zweideutiger Stimme feurige Lieder einer feurigen Liebe des hellen Landes Italien, dem er angehörte. Dicht neben mir an einem Tische sass ein etwas stummer alter Herr mit einer um so lebhafteren, zwar nicht mehr jugendlichen, doch in jener Reife des Alters stehenden Dame, da die Frauen zum zweiten-, zum letztenmale ihres zarten Lebens blühen und da sie eben von jenem Wege scheiden, den sie so gerne nie verlassen möchten, also an jenem Punkte angelangt sind, wo sie noch zum letztenmale die ganze schöne Welt und ihren Flitter ans Herz drücken, um dann für immer von ihm zu scheiden. Dies ist bei Frauen der Fall, die das dreissigste Jahr überschritten und ihr vierzigstes noch nicht erreichten. Und wahrhaftig, ich kann es nicht recht sagen, ob die üppig entfaltete Rose in ihrem vollen Duft und Blütenschmucke nicht ebenso reizend ist, wie die bescheidene Knospe in ihrer stillen

Zartheit. Freundlicher Leser, du magst entscheiden, und ich bin deines Zuspruches gewiss, dass es Momente in unserem männlichen Leben gibt, da wir schwer entscheiden können, was begehrenswerter ist, die Knospe oder die entfaltete Blüte; dass es dann wieder solche gibt, wo wir uns der ersteren, und dann wieder andere, da wir uns der letzteren hinneigen.

Eine solche Frau ersah ich in meinem Gegenüber, an deren Seite noch zum Ueberfluss ein Knabe sass, der wohl auf das Alter seiner liebevollen Mama schliessen liess.

Es waren Italiener, und zwar, wie ich aus einer Frage der Frau entnahm, wann sie wieder in Venedig zurück sein würden, aus jener gondelreichen, schwimmenden Stadt da unten am Meere, wo es so viele schöne steinerne Paläste und verführerische Frauen gibt. Wie lieb sie mit den schönen blauen Meeraugen, oft schmachtend unter den schattigen Wimpern hervorblitzend, oft gross und seltsam um sich blickend, schauen konnte; wie schelmisch zwischen den beiden dunklen Rosen ihrer Lippen, die so sehr zu süssem, sinneverwirrendem Kusse einluden, ihre weissen Zähne hervorblitzten; wie glänzend und rabenschwarz die Zeichnung der Brauen, wie geschmeidig wallende, dunkle Seide ihr herrliches Haar war! — Und daneben sass der stumme Mann, und er hörte das verführerische Zwitschern ihrer Stimme, und er sah die brausende Tiefe des Meeres in ihren Augen, die heiterste Seele auf ihren Lippen lächeln — und schien wie ein ausgebrannter Vesuv gegen so viele Reize in kalter Gleichgiltigkeit zu erstarren. — — — — —

Und die Guitarre klang accordisch, und der Trovatore sang so verführerisch:

Tu fost' il primo palpito,
 Tu fost' il prim' dolore etc. etc.
 Du warst der erste Herzensschlag,
 Du warst der erste Schmerz etc. etc.

und ich sah dies schöne Frauenbild an — — —
 meine Seele schwang sich weit über helle Meere, und
 sie weilte an einem schönen, blauen, weiten Golf, in
 dem sich eine stolze Stadt spiegelt, — und in der
 Ferne blitzt es auf, ergiesst sich herab in strömendem
 Roth, die Sterne blinken so hell und farbig, der Mond
 erhebt sich über der qualmenden Spitze jenes hohen
 Berges im Osten, er scheint nicht silbern weiss, son-
 dern bläulich grün und umfließt bengalisch leuchtend
 dies gesegnete Stück Erde mit seinem lieben Lichte,
 und viele Menschen, so schöne Frauen darunter, be-
 wegen sich in frohem Reigen, und ein leiser Zephyr
 weht wohlthuende Kühle vom Meere her, — und ich
 bin dort und sehe eine, sehe die schönste Frau jenes
 schönen Erdenstriches, und ich darf ihr die Hand
 küssen, darf sie Mama nennen, und ich thu' es so
 gerne; und sie hat eine grosse, starke Seele, eine
 echte Frauenseele, und weit weg von hier, seit Jahren
 von ihr gegangen, einen Mann, der nicht weiss, welch
 reichen, köstlichen Schatz er besitzt; und sie ist so
 schön, so gut, so freundlich; — und ich liebe den
 Mond, und ich liebe die Blumen, und ich liebe schöne,
 gute, freundliche Frauen, ach, die ganze, grosse, schöne
 Welt lieb' ich — o Marie! — — — — —

Und der Trovatore singt dazu:

O dolce Napoli,
 O sol' beato!
 T'amo Lucia!
 Santa Lucia!

Doch, nun müssen die Vergnügungszüge ankommen und mit ihnen ein Schwarm heiterer, vergnügungssüchtiger, schöner Menschen. Ich riss mich daher von den Gauklereien meiner Phantasie und von der Wirklichkeit meines schönen Gegenübers los und schlenderte wieder zurück zur Station, um dort die Ankommenden willkommen zu heissen. Doch ich war, als ich auf dem Bahnhofe ankam, nicht allein mit meiner Absicht da, denn viele harrten mit derselben Geduld der Ankömmlinge wie ich. Bis nun und während der Pausen, in welchen die Züge kamen, hatte ich vollauf Musse, mir die Leute, die recht zahlreich um mich wogten, anzusehen.

Da stand eine Gruppe von Frauen, Mädchen und Herren beisammen, die, heiter mit einander schwatzend, in gegenseitigen Complimentirungen und Schönheitsbezeugungen Kurzweil suchten; ein unvermeidlicher »Löwe« darunter, der mit gar so zuckerwassersüßer Liebenswürdigkeit einer jeden der jungen Damen etwas Schönes erweisen wollte und bald der einen eine verbindliche Verbeugung machte, bald der anderen wiederum einen Cavalierdienst erwies, indem er ihr das gar so schwere Spitzentuch, trotz aller Versicherungen der betreffenden belagerten Dame, dass es sie ja gar nicht, nicht im geringsten belästige, abnahm; und als nun gar eine dieser schwachen Selbstherrscherinnen nur so flüchtig zu bemerken geruhte, dass es sie dürste, da stürzte dieser diensteifrige Ritter langbeinig und in eiliger Hast, ohne der ihn umgebenden Hindernisse zu achten, um ein Glas Wasser, und als er dasselbe mit graziöser Galanterie und einem so verführerischen Lächeln, das mich fast zum Weinen rührte, derselben

überreicht hatte, da strahlte er in selbstgefälliger Freude wie ein Held, der sich unsterbliche Verdienste um seine Dame erwarb. Und wie gut und genügsam diese lieben Frauen sind, sie begnügen sich damit, dass man ihnen Schönheiten sagt, dass man ihnen hie und da einen leichten, gefälligen Dienst erweist, und sie könnten doch so schrankenlose Willkür ausüben, uns als ihre Vasallen betrachtend mit dem leisesten Wink ihrer zarten Hände, nur mit dem Zucken ihres kleinen Fingers selbst von uns das Unmöglichste fordern; und sie sind so gut und freundlich, nur Mögliches von uns zu verlangen. Ha, ha, ich bin überzeugt, hätte eine dieser zarten Befehlshaberinnen den Wunsch geäußert, sich auf jene Bank setzend, den Nacken eines starken Mannes zum Fusschemel ihrer zierlichen Füßchen zu haben, so wäre sicher jener Löwe dahingesunken und hätte, zwar anfangs mit Sträuben, doch später sich ganz wohl dabei befindend, dem ätherischen Drucke desselben sich gebeugt. Ja, so sind sie — die Weiber und wir! — Da, ein trauliches Paar »Jungverheirateter«. Wie sie sich sicher fühlt, das kleine Weibchen, an der Seite ihres neuangetrauten Haustyrannen; wie sie, an den Arm ihres Mannes sich hängend, so innig an ihn sich schmiegt und liebend, vertrauensvoll fragend zu ihm emporblickt, als müsst' er alles wissen, alles beantworten können, er, der Einzige, der ihr das Liebste, das Höchste auf Erden, der ihr eine ganze Welt innerer und äusserer Freuden eröffnet; — möge nie der Moment kommen, da auch ein zweiter ihr dies ebenso gut erweisen kann.

Doch ich bin wirklich so sehr in meine Beobachtungen vertieft, dass ich gar nicht wahrnehme,

wie schon lange drei junge Mädchen um mich, wie die Katze um den heissen Brei — ich wollte dich, doch du verbrennest mich! — herumgehen. Es sind liebe, junge Geschöpfe, ob Backfische oder Blaustrümpfe noch, das kann ich nicht so leicht feststellen, doch ich sehe, sie sind hübsch und in dem Alter, wo man nicht recht weiss, sind sie erst 15 oder schon 18 Jahre alt. Ich sehe mich um, gelten diese verstohlen herausfordernden Blicke wohl mir oder einem anderen, doch nein, jenem alten Herrn mit der Brille auf der rothfunkelnden Nase werden sie doch nicht gefallen wollen; vielleicht sieht von einem Fenster des Stationsgebäudes ein junger Wicht herab, den sie promenirend ihre erwachenden Reize sehen lassen wollen, und ich sehe mich wieder um — doch, da schaut nur ein altes Mütterchen und eine Köchin mir entgegen, also diese können es auch nicht sein, denen ihre Blicke gelten. Na, wartet, ihr kleinen Koketten, ich will schlauer sein als ihr, ich will euch zeigen, dass ich doch ein älterer Fuchs bin, den man nicht so leicht in die Schlinge lockt, und ich schlendere, als wüsst' ich von gar nichts, weiter weg, und bleibe dann stehen. Noch eine Weile, und siehe da, sie kommen mir nach und erstrecken nun ihre Promenade bis zu mir, während sie früher nur bis zu einem gewissen Punkte gingen. Aha! also ich bin die Zielscheibe des Kleingewehrfeuers eurer Augen, gut, nun will ich mich auch mehr mit euch abgeben. Und nun gehe ich um sie, wie die vorhin erwähnte Katze — ich wollte euch, doch ich verbrennte euch! — und siehe, sie werden nun schüchtern, sie stecken die Köpfe zusammen, wie Lämmchen, die die Gefahr kommen sehen und doch dieselbe schauen wollen, und sprechen, leise

flüsternd, von Dingen, die ich nicht hören kann, die ich jedoch vielleicht auch nicht hören dürfte.

Doch da kommen die Züge, einer nach dem andern in die Station laufend, an. Sei gegrüsst, du Menschenstrom, der sich aus den rollenden Zwingern ergiesst. An der Ausgangsthüre, da mussten sie vorbei, und so stellte ich mich denn dorthin und liess sie alle, wie sie dem Zuge entstiegen, Revue passiren. Da sah ich erst so recht, was da alles reist und wie vieles die glatte Bahn der Schienen dahinfährt. Männer, Weiber, Kinder, Schachteln, Koffer, Tücher, Polster und viele andere Dinge, die sich in einem Knäuel an mir vorbeibewegten, und unaufhörlich, nicht endenwollend schien es mir, denn sobald einer der Züge seines Inhaltes sich entleert hatte, rollte schon der nächste herein, um, dasselbe gebracht, dem folgenden Platz zu machen.

Ich möchte so gerne von den Männern schreiben, doch was soll ich da von denselben anführen, ihre schwarzen Bärte und langen Röcke etwa? Was kann ich dafür, dass es so unpoetische Gestalten sind, die sich nur durch Höhe und Breite von einander unterscheiden; und so muss ich denn wieder zu jenen Lichtgestalten mich wenden, die nicht mit Unrecht die Versüsserinnen unseres rauhen Lebens heissen.

Da kamen sie denn aus den fernsten Gegenden und brachten mit sich all den Liebreiz, der ihnen schon bei der Geburt zutheil wird, und ich ward nimmer müde, immer und immer wieder, stets in neuer Auflage erscheinend, denselben zu schauen. Wie gut diese Frauen es doch verstehen, durch dieses Band, durch jene Rose, durch eine Kleinigkeit, die

geschmackvoll angebracht, das Auge zu fesseln; die Reize sind verhüllt, und doch nur so versteckt, dass man sie vermuthen kann; wie schön kann die Büste, die Taille, der Fuss, der Arm einer Frau ins Auge springend hervorgehoben sein, und doch bleibt alles andere an ihr räthselhaft.

Da näherten sich mir wieder die drei Mädchen, ihre Arme in einander verschlungen; doch ihre schönen, blassen Gesichter und die darin tiefliegenden, feineränderten Augen sagten mir, dass noch ein anderes süßes, gemeinschaftliches Geheimnis sie umschlingt; und sie umkreisen mich unaufhörlich und scheinen mich fragen zu wollen, welche unter ihnen die Schönste sei — ich würde ihnen ihr Geheimnis ins lauschende Ohr flüstern, da würden sie alle drei gewiss auf einmal so roth im Antlitze werden. Doch, das wäre boshaft von mir, und das will ich doch nicht sein, und daher schweige ich.

Wie verschiedenartig die Gegenden, aus denen die Züge, ebenso waren die Menschen, die von dort hieher kamen. Aus Wien kamen sie mit ihrer Urgemüthlichkeit daher, in breitem Wiener Dialect schwatzend, laut und heiter lachend, ja sogar einige leichte, unternehmende Phrynen vom Graben waren mitgekommen, um hier ihre Libellenkunst an den Mann zu bringen; aus Italien elegante, geräuschlose Grandezza, welche selbst beim verführerischsten Lächeln nur unter Reserve die schönen Zähne zeigen und, leise sprechend, so schmachkend die Augen niederschlagen lässt, während die Züge aus localer Gegend unter Paukenschall und lauten Juchezern ihrer Krainer und Steirer Insassen ankamen.

Mittlerweile wurde es Mittag, und so begab ich mich denn mit dem Menschenstrome hinab in das freundliche Adelsberg, wo ich das grosse, mit allem Comfort versehene und einer grossen Stadt würdige »Grand Hôtel d'Adelsberg« aufsuchte, theils um die hier eingekehrte elegante Welt mir anzusehen, theils auch aus Materialismus, um einem niemals mal à propos kommenden guten Diner entgegenzugehen.

Ein grosser Park, ein mehrere Stock hohes, mit eleganten Terrassen versehenes stattliches Gebäude umgebend, fühlte man sich hier in den geräumigen Foyers und Sälen desselben ganz grosstädtisch wohl. Da wogte es nun und sumnte es von der zahllosen Menge der Gäste, und wie bei Babels verwirrendem Thurbau klangen hier alle Sprachen wirr durcheinander, gleich fühlte sich jede derselben souverän genug, der anderen nicht zu achten. •

Meine Schritte schienen durch ein eigenthümlich mir wohlwollendes Geschick geleitet zu werden, denn ich suchte ein Wesen, das sich meiner in diesem Wirrwarre verschiedenes Wollen ausdrückender Menschen annähme und mich in ein Zimmer geleitete, wo ich des fingerdicken Staubes, der an mir haftete, mich entledigen und — nachdem ich nicht gerne als Tischnachbar bei der Table d'hôte anderen den Appetit verderbe, einige nennen dies Eitelkeit bei mir — mein verwirrtes Haar in symmetrische Ordnung setzen könnte. Und dieses früher erwähnte, mir so sehr wohlwollende Geschick liess mich denn an eine Thürklinke drücken, welche einen Raum mir öffnete, in dem geschäftige Vestalinnen des Herdes Feuer schürend nährten und mit Hackmesser und Löffel hantirten, und welche freundlich

helle Küche als oberste Commandeurin jenes Wesen barg, das ich suchte und nun gefunden hatte, und die mir wie eine Lichtgestalt, wie ein Cherub erschien. Ich fragte sie, ob sie wohl direct von den drei Grazien abstamme oder, nachdem doch alle drei sitzen geblieben sind, ob sie wohl gar selbst eine derselben sei. Doch sie schüttelte das neckische Lockenköpfchen, sah mich mit dem schelmischen Braun ihrer Gazellenaugen an und schien mich nicht zu verstehen. Ich packte nun das Ding anders an und sagte ihr im besten Italienisch, dass ich mich abbürsten und Toilette machen möchte, und unter dem lieblichsten Lächeln, das ich je bei einer reizenden Französin sah, machte sie mir das Geständnis, dass sie ein Kind der Gloire sei. — Nun wussten wir beide, was wir wollten, und ich schüttete ihr mein ganzes Herz aus, und da fielen denn all die Rosen, Vergissmeinnicht und Maiglöckchen, die mich auf meinem Wege bis hierher zu ihr führten, heraus; und sie geleitete mich in ein Zimmer, frug mich, ob ich wohl ein Franzose sei, und ich lüge nicht gerne und sagte ihr, dass ich wohl keiner bin, doch so gerne es für sie sein möchte, und da gab sie mir Bürste und Kamm — und ich wusch, kämmtete und bürstete mich und ging wieder hinab zu den Menschen, und wenn wir uns sahen, blickten wir uns verständnisinnig an.

Ich setzte mich an eine der langen, geputzten Tafeln, und mein Geschick hatte sich auch diesmal bewährt, denn mir gegenüber sass ein reizend junges Geschöpf, ein Engel von Anmuth und Lieblichkeit, heiter plaudernd und ihre schönen Zähne zeigend, neben einem jungen Manne, den ich so sehr um diese

Gunst beneidete; doch hinderte dies nicht, dass oft, recht oft ein Blick aus ihren klaren, wasserhellen Augen den Weg zu mir herüberfand und meinem eigenen Augenstrahle begegnete, der ihr dann sagte: »Du bist schön wie Maiglockenthau und Sommernachtstraum, und ich liebe dich, wärest du mein!« Und dann senkte sich die schattige Wimper, um wieder aufschlagend die Antwort zu mir herüberblitzen zu lassen: »Bleicher, schwärmerischer Jüngling, dein Auge sieht so wenig Falsch bei mir, und doch bin ich nur eine Tochter Evas — die gesündigt hatte!«

Neben mir, doch leider durch einige Dazwischensitzende getrennt, sassen Landsleute von mir, ich hörte die süßen Töne meiner Heimat, und ich lauschte den bekannten Klängen, wie Musik aus Himmelsphären. — Wie eigenthümlich! Begegnen wir uns in der Fremde, da pocht das Herz lauter, und die ganze Liebe, die darinnen für das Vaterland angehäuft ist, erzittert, wenn wir unsere Sprache sprechen hören; und man möchte alle Schranken fallen lassen, man möchte zu ihnen, die sich als Kinder jenes gottgesegneten Landes durch ihre Laute verriethen, eilen und sagen, ich bin auch einer der Eurigen, auch ich bin stolz, von dort zu sein, wir gehören zu einander — und daheim, da theilen wir uns in die Lager der Liberalen, Oppositionellen und Unabhängigen.

Da kam der letzte Zug, den ich nicht erwartet hatte, aus Istrien an und brachte mit sich unsere Polaneser Freunde und Bekannten. Da war es denn gleich anders, und von meinem niedlichen Gegenüber, diesem kleinen Ungeheuer weiblicher Reize, mit einem

nochmaligen Blicke scheidend, gesellte ich mich zu jenen, zu denen ich gehörte; und nun die Fragen und Antworten: Wie ist die Partie ausgefallen? einerseits, und: Was gibts Neues in Pola? andererseits austauschend, war ich denn wieder im Kreise lieber Kameradschaft und so langentbehrter ärarischer Gesellschaft.

Doch da nahte nun die Stunde der Grotteneröffnung, und so brachen wir denn auf, um auf der guten, doch für so starken Verkehr von tausenden Menschen und hunderten Wagen etwas schmalen Landstrasse nach dem Ziele unseres Kommens zu wandern. Echte Karstlandschaft, die wir da durchwanderten. Grauer, eintöniger Fels zu meiner Rechten und die Berge in der Ferne, während an der Linken eine reizende Landschaft, in saftigem Grün prangende Wiesen und Felder, von dem Poikflüsschen durchflossen, sich erstreckte.

Wir waren sehr viele von Pola hier, meist ziemlich heitere, junge Leute, die hin und wieder einen guten Witz loslassend damit die Unterhaltung würzten.

Wie Shakespeare von einem echten Manne sagt: I think he bought his doublet in Italy, his ronud hose in France, his bonnet in Germany, and his behaviour everywhere — er kaufte seinen Rock in Italien, seine Hosen in Frankreich, seine Mütze in Deutschland und sein Benehmen überall, — so konnte sich diese Aussage auch auf meine Kameraden erstrecken, wenn man sie in den verschiedenen komischen Costüms — denn so muss ich die »Civilkleider«, die sie trugen, nennen — ansah; in welchen sie das Bild eines vollkommenen Antiquariats einerseits und den Anblick eines Quodlibets andererseits boten.

Doch sehen wir einmal, wie ein solcher, dem Soldaten durchaus und mit Gewalt aufocroyirter Civilist aussieht. Da hatte sich zum Beispiel Freund X. den dunklen Ueberzieher zu einer eigenen lichten Nankinghose vom Freund Y. für diesen einen Tag, da er im Jahre im ‚Costüme‘ geht, ausgeliehen, der ihm natürlich erstens nicht passt, weil der Freund nur etwas grösser ist als er (ob breiter oder schmaler, das wäre zu kleinlich, darauf Rücksicht zu nehmen), und zweitens hat Freund Y. den Ueberzieher selbst vor vielen, vielen Jahren in Lissabon oder Newyork gekauft, der Zusammenhang desselben mit der Mode ist also ein vager, für alle Fälle ein uralter. Und nun gar die Kopfbedeckung, o du mein Gott! alle könnten mitsammt das Repertoire pensionirter Theaterhüte abgeben; was Form und Grösse anbelangt, oft die ungeheuerlichsten Gestalten zeigend, vom Rinaldo bis zum ungarischen ‚pörge Kalap‘, kurz vielgestaltig und abenteuerlich. Und wie sehr das Kleid den Mann macht, kann man da am allerbesten ersehen, denn alle, die da die schmucke Uniform ausgezogen, haben mit ihr gewöhnlich auch ihre ganze Eleganz der Bewegungen, das selbstbewusste Auftreten abgelegt, und man sieht es förmlich einem jeden von ihnen an, wie sie, statt sogenannt ‚ungenirt‘, sich eher höchst unbehaglich fühlen, ja oft der gewandteste Lione zum linkischesten Traumichnicht wird. Ich will gerade nicht sagen, dass wir nicht ebenso gut unseren Geschmack in die Civilkleider legen könnten, wie wir es ganz gut verstehen, dass uns der Soldatenrock passe; jedoch die Verhältnisse, dass man nur selten auf die Civilkleidung angewiesen ist, bringen es mit sich, dass man dann

wirklich einem jeden es ansieht, wann er civil bekleidet geht, dass er sich in ungewöhnter Kluft befindet. Nun, in dieser Art verschiedene Glossen machend, hatten wir den Eingang der Grotte erreicht, und nun hiess es, die Röcke fest zuknöpfen, denn überall warnten Affichen vor Taschendieben, und Posto gefasst, sich von dem Menschenstrome weiterschieben, heben und stossen lassen, bis man in dem unterirdischen Raume wieder frei wird. Wir dachten wohl, dass es da drinnen im Berge manchmal finster sein mag und in solcher Dunkelheit möglicherweise unberufene Hände an uns heruntasten könnten, und um da nicht mit kräftiger Faust einen von uns zu packen, gaben wir uns das Losungswort ‚Džsimm!‘, woran wir erkennen wollten, dass man zusammengehört. Doch bald waren wir von einander getrennt, und nun sich selbst überlassen, sorgte man auch besser für sich.

Da stand ich nun inmitte der Menschenlawine, die sich nur successive und stossweise gegen den Grotteneingang bewegte; nicht vor- und nicht rückwärts mich wenden könnend, liess ich es gerne geschehen, dass man sich an mich anschmiegte, und lehnte mich selbst auch immer recht weich an. Während ich jedoch den Gegenstand der Anlehnung meines Rückens mir nicht willkürlich wählen konnte und es in Kauf nehmen musste, ob es ein feister Küchentrabant oder ein spirituosenduftender, kupfernasiger Veteran war, konnte ich es doch immerhin dahin lenken, dass meine Brust an halbwegs gleichgesinnte, wenn auch derber führende Rücken sich schmiegte. Doch ereignete es sich manchmal, dass ich meine Anlehnung an zartere Gestalten traf; da war es dann so wohl, wenn der

suchende Blick des zarten Nackens Lilienlinie fand, auf dem das leichte Blumenköpfchen wiegend ruhte; da war es dann so wohl, wenn, das Köpfchen sich umwendend, zwei schelmische Augen einen trafen, die dann zu sagen schienen: ‚Ich bin dir nicht böse, Fremdling, was dein Auge an mir verbricht, doch ich warne dich, verirre dich nicht zu tief in deinen Betrachtungen!‘ So kam ich denn immer näher dem Eingange, und endlich gähnte mir eine schwarze Felspalte entgegen, die mit einem grünen eisernen Gitter von der Aussenwelt abgeschlossen war, durch das man hindurch musste.

Gleich Märchen aus längstvergangenen Zeiten sorgenloser Kindheit wandelte es mich an, je näher ich dem zu Schauenden kam, und sehnsuchtsvoll wie damals, als ich den Worten der erzählenden Amme lauschte, so sah ich auch jetzt dem ‚Sesam, öffne dich!‘ entgegen.

Wir hatten die Barrièren, die den Grottenraum von der Aussenwelt trennen, durchschritten und traten in den Schacht, der den Besucher hinab in die unterirdischen Räume führen sollte, wo man sogleich fühlte, dass der Raum grösser ward, denn das Gedränge nahm ab. Ich nahm Abschied vom Tageslichte, denn Dunkelheit umgab mich, die anfangs wie Zwielight schien, doch dann im Schimmer der zahlreichen Lichter erstarb.

Erfrischende Kühle wehte mir entgegen, die später so ziemlich zunahm, darum war es rathsam, mit dem Mantel hereinzukommen, ja viele waren sogar mit Regenschirmen versehen, um gegen das von der Decke kommende Tropfwasser sich zu schützen. Nachdem das Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, konnte man wieder ganz gut alles unterscheiden, und man

gewahrte sich in einem langen Schachte, der bergabwärtsführend rechts und links mit Kerzen und Lampen erhellt war. Das Gedränge nahm zeitweise ab, und ich konnte wieder vorwärtseilen. Doch trat in der engen Oeffnung, welche in den ersten grossen Raum führte, wieder Stockung ein, und man musste sich derselben Willkür wieder überlassen, wie beim ersten Eingange.

Da fühlte ich den sanften Druck eines weichen Busens und den warmen, süssen Hauch einer lebendathmenden Brust, und ich hörte eine Stimme, die so melodisch, wohlbekannt mein Ohr traf und zum Herzen weitergeleitet dasselbe mir so ahnungsvoll erzittern liess. Wo hatte ich dich doch schon einmal gehört, du süsse Stimme? Es ist mir, als wär' es einmal schon gewesen, dass es mir entzückungsvolle Melodie war, wenn sie sprach; und ich wende mich mit der Geschmeidigkeit eines Aales zur Sprecherin, ich sehe hinein in den blauen Himmel ihrer Augen, und ich trete zurück und sehe sie nochmals an, und da ist's wie Schuppen, die mir von den Augen fallen, wie nach einem Traume, den ich da unten am Meere, in einer althehrwürdigen Stadt mit breiten Strassen, aristokratisch-republikanisch geschwärzten Palazzis und patrizisch auf verfallene Grösse stolzen Bewohnern, von einem helläugigen, blondköpfigen, schon lange bekannten Gretchen träumte — schönstes Maridele! Sei mir gegrüsst, holdeste Fee vom fernen Ragusa, die du dahier mir erschienst, um, mit dem Zauber deines Wesens Sesams unterirdisches Felsenschloss mir erschliessend, mir all die märchen- und sagenhaften Schätze desselben vor Augen zu führen!

Doch hatte ich gestaunt, denn es sind viele, lange Jahre her, dass wir uns zum letztenmale sahen, sie hier an der Pforte der Unterwelt wiederzusehen, so war das Verwundern ihrerseits nicht minder gross, was uns jedoch nicht hinderte, uns freudig zu begrüßen, und so machten wir denn gemeinschaftlich den unterirdischen Gang.

Mittlerweile hatte ich die letzte stollenartige Enge passirt und trat nun in den ‚grossen Dom‘ ein. Ein seltsam schöner Schauplatz bot sich hier meinen Augen dar. Eine von mächtigen schwarzen Felsmassen umwölbte Halle, die ringsum und in der Tiefe, so wie der Weg den Beschauer führt, mit vielen brennenden Kerzen beleuchtet war, deren Licht jedoch gegen die hohe Kuppel zu im Dunkel derselben erstarb. Ich stieg hinab in die Tiefe, und geheimnisvoll unterirdisches Rauschen, wie dunkles Walten geschäftiger Berggeister, tönte mir entgegen, — es ist die Poik, welche, von aussen kommend, durch diesen Theil der Grotte hindurchfließt.

Es ist dies charakteristisch für diese ganze Gegend des Karstes, und wie der Anblick dieses grauen Kreidekalkgebirges ein Bild der Zerrissenheit darbietet, so sieht es auch in dessen Innern aus, das, ausgehöhlt und stellenweise ausgewaschen, Grotte an Grotte, sowie die gegenwärtige, die ich durchziehe, bildet. Wer diese Eigenthümlichkeit des Karstplateaus nicht kennt, wird beim Anblicke einer hydrographischen Karte dieses Theiles von Krain ganz verwundert über die eigenthümliche Zeichnung der Flüsse sein, welche, oft ohne Ursprung und Ende, weder Quelle noch Anschluss ihres Laufes ersehen lassen. Dies ist jedoch

bei der inneren und äusseren Zerklüftung dieses Gebirges ganz natürlich, wenn man bedenkt, dass die Flüsse hier in ihrem Laufe an Stellen kommen, wo sie plötzlich in die Tiefe stürzen, um nach einem oft nicht verfolgbaren unterirdischen Gange wieder an anderen Orte zu Tage zu treten.

So bildet auch hier die Poik im ‚grossen Dome‘ der Grotte einen See, über den sich eine Naturbrücke in doppeltem Bogen spannt, von welcher ich auf eine mit starkem Eisengeländer versehene Estrade, den sogenannten Balcon, gelangte, von wo sich der beste Ueberblick über diesen grössten Raum der Grotte bietet.

Ober mir gähnende Dunkelheit, um mich herum im Lichterscheine krystallenglitzernde Tropfsteingebilde, mächtige, aus dem Boden zu wachsen scheinend Säulen von Stalagmiten und darüber hängende, riesigen Eiszapfen gleiche Stalaktiten, unter mir der brausende Fluss, in dessen geheimnisvoll dunklem Widerscheine die vielen Flammen wie eben so viele Sterne sich spiegeln.

Nun führten mich wieder Stufen aufwärts, sodann, über eine lange Gallerie eilend, kam ich beim Monumente, das man zu Ehren Kaiser Franz I., und bei einem anderen, das man dessen Sohn Ferdinand I. zur Erinnerung deren hoher Besuche setzte, vorbei in die ‚Kaiser-Ferdinands-Grotte‘. Mein Weg führte mich beim ‚rothen‘ und ‚weissen Wasserfall‘, in flaumigen Wellen vom Felsen scheinbar gleich Wasserfällen herabstürzendes Tropfgestein, vorbei zum ‚Stock im Eisen‘, das ein auf dem Boden stehender Stalagmit ist, welche Tropfsteinformation frappante Aehnlichkeit mit jenen der Sage nach bekannten und in Wien,

Budapest und vielen anderen Städten aufgestellten Baumstämmen hat; freilich sind es nur Hauptumrisse, die man da wahrnimmt, doch mit Zuhilfenahme eines bishens Phantasie findet man bald dasselbe heraus, was einem überdies noch durch die jedesmalige Aufschrift erleichtert wird. Hier beginnt das Geleise der fast durch die ganze Grotte führenden Eisenbahn, was wohl eine sehr gute Einrichtung ist, denn so viel Entzückendes einem beim Durchschreiten dieser Wunderhallen begegnet, es beträgt die ganze Länge der Grotte doch etwa vier Kilometer, welche Strecke, durch den Rückweg verdoppelt, immerhin ermüdet. Nun zwischen den verschiedenst gearteten Gestalten und Farben von Tropfsteingebilden durch den sich häufig verengenden Gang dahin schreitend, gelangt man zum sogenannten ‚Nordlicht‘, was ein Gewebe von rosa-farben vertropftem Gestein ist, welches durch die Beleuchtung in dem schönsten Lichte schimmert.

Doch horch! da klingt es wie fernes Gebrause, wie unterirdisches Grollen einer erzürnten Macht, deren Geheimnisse man erforschen will; und immer näher, immer lauter kommen die an den Wänden so seltsam sich brechenden Töne — und plötzlich eröffnet sich einem der grossartige ‚Tanzsaal‘.

Es ist dies ein überraschend schöner Anblick! Im hellen Lichte tausender Flammen erstrahlend, die Wände und Decke des Raumes mit verschiedenfarbig glitzernden Tropfsteingebilden behangen, glaubt man sich inmitte eines märchenhaften Schauplatzes versetzt.

Jährlich, zu Pfingstmontag, wird hier das grosse Grottenfest abgehalten und gibt sich im Tanzsaale die heimische Bevölkerung ihr Stelldichein. An diesem

Tage ist die Grotte auf Staatskosten mit über 10,000 Kerzen beleuchtet, von allen Weltgegenden strömen oft über 6000 Menschen herbei, um all das Herrliche, das sich hier dem Auge bietet, zu schauen. Zwei Musikkapellen spielten abwechselnd lustige Tänze, und wer Lust hatte, konnte sich unter die Tanzenden mengen.

Gleich Gnomen einer sagenhaften Welt bewegte es sich im bunten Reigen, und mich in frühere Jahre rückversetzend, tauschte ich den Eindruck jener Zeit mit dem gegenwärtigen Bilde aus, und da kam ein schönes Märchen heraus, dem nur die Prinzessin Wunderhold noch fehlte.

Nun führte mich der Weg, durch den Tanzsaal schreitend, bergaufwärts sich verengend in einen neuen Stollen, an dessen Eingange der ‚Thurm von Pisa‘ sich befindet, ein umgestürzter und sich an einen Stalaktiten anlehrender Stalagmit, der auf diese Art den berühmten schiefen Thurm vorstellt. In den im verschiedensten Colorit vertropften, oft weissbrillirenden Hallen weiter wandernd, gelangt man zum ‚Springbrunnen‘, welcher aus einer blendend weissen, dünnen Säule besteht, die wie ein Wasserstrahl aus einer dunkleren, röthlichen Tropfsteinmasse sich senkrecht in die Höhe erhebt. Links davon gelangt man in die ‚Wachskammer‘.

Weiter schreitend sieht man zur Rechten das ‚Marienbild‘, eine Säule, auf welcher, gleich einer Muttergottes-Statue mit dem Jesu-Kindlein im Arme, ein solches Gebilde steht. Nun kommt man zu den ‚Orgelpfeifen‘, grosse und kleine, nebeneinanderstehende, wie bei einem solchen Instrumente parallel zu einander laufende, von der Felswand herab-

hängende dünne Tropfsteinsäulen. Da theilt sich der Weg, und rechts führt derselbe in der Ferdinands-Grotte weiter, während man links in die ‚Franz-Joseph- und Elisabeth-Grotte‘ gelangt. Bevor man jedoch die erstere verlässt, passirt man das ‚heilige Grab‘, welches von überhängenden, weissvertropften Felsmassen gebildet wird und zur besseren Versinnlichung desselben mit verschiedenfarbigen Leuchtkugeln geschmückt ist.

In der ‚Franz-Joseph- und Elisabeth-Grotte‘, die seit dem hohen Besuche Ihrer Majestäten deren erlauchten Namen führt, schreitet man an mächtigen verschiedenfarbigen Tropfsteinsäulen und braunen Wänden vorüber, die zum Theil weiss oder roth und umgekehrt vertropft sind, durch einen Engpass, der sich dadurch gebildet hat, dass eine sehr umfangreiche Säule umgestürzt ist und sich quer über den Weg gelegt hat, so dass man unter derselben in etwas gebückter Stellung hindurchgehen muss, worauf man zu einer sehr hohen Säule gelangt, welche in schönster durchsichtiger Fleischfarbe erglänzt. Und nun an verschiedenen Tropfsteinmassen vorbei, welche theils als Säulen vom Boden aufragen, theils in Zapfen von der Decke herabhängen und dann wieder wie Draperien verschmelzen, kommt man zu den ‚schlafenden Mädchen‘, deren Köpfe weiss, während die Kleider aus dunklerer Tropfsteinmasse sind. Nun theilt sich wieder der Weg, und während rechts aus einer unbeleuchteten Seitenabzweigung eine tiefe Dunkelheit entgegenstarrt, über welcher ein Gebilde wie ein ‚Damokles-Schwert‘ vom Felsen herabhängt, geht man links in dem sogenannten ‚Belvedere‘ zum Franz-Joseph- und Elisabeth-

Monument, welches auf schwarzem Marmor die Inschrift zur Erinnerung des Hierweilens Ihrer Majestäten trägt. Jetzt folgt ein beschwerlicher Weg, bald auf, bald abwärts über Felsblöcke und umgestürzte Säulentrümmer führend, zum ‚Tropfbrunnen‘. Dieser besteht aus einer rothen, abgestutzten Säule, auf welche von der Decke der Halle herab unaufhörlich ein sehr dünner Wasserstrahl fällt, der, auf denselben spritzend, im Weitertropfen um die Säule herum einen aufstehenden Rand bildet, innerhalb dessen sich klares, frisches, sehr gut trinkbares Wasser ansammelt. Von hier, durch einen schauerlichen, mit Stein- und Erdmassen angefüllten, bald eng und nieder, bald sich wieder erweiternden Seitenweg kommt man zum ‚Tartarus‘, eine öde, dunkle, mit Wasser gefüllte Schlucht, die kein weiteres Vordringen mehr gestattet und von deren Wänden fortwährend kalte Tropfen wie Regen herabfallen. Zurückkehrend passiren wir den ‚Eremiten‘, einen sehr hohen Stalagmiten, der auf einer Kuppe ganz allein steht.

Nun verlässt man, sich nach links wendend, die ‚Franz-Joseph- und Elisabeth-Grotte‘ und kommt in die ‚Maria-Anna-Grotte‘, in welcher man, über Dämme schreitend, zuerst zum ‚Brillant‘ gelangt, ein blendend weisser, in einer Kuppe endigender, mit tausend und tausend Krystallen glänzender Stalagmit; von hier kommt man durch weisse Hallen, von denen Gebilde wie schwarze Vorhänge herabhängen, zum ‚grossen Zelt‘ und zum ‚Vordache‘; ersteres trichterförmig, mit ausgezackten Rändern, fast vier Meter im Durchmesser messend, theils am Boden aufstehend, theils freien Raum zum Einblicke gewährend, während

letzteres, von der Felswand herabhängend, wie der Vorsprung eines Daches sich ansieht; und beim ‚Schwamm‘, der plötzlich wie ein Pilz vor den Augen aufschiesst, und beim ‚Riesenspargel‘, einem dieser Pflanze ähnlichen Stalagmiten, vorbei zum ‚Calvarienberg‘. Es ist dies einer der wunderbarsten Theile der ganzen Grotte. Ein Berg im Berge selbst, wölbt sich der äussere mit riesiger Kuppel über dem inneren, auf welchem der erstaunte Bewunderer nicht einzelne, sondern einen ganzen Wald rother und brauner Säulen, von der kleinsten bis zur grössten, den Boden bedecken und am Berge hinanziehen sieht, gleich der zu Stein gewordenen Menge, die auf Golgata wandelte. Nun gelangt man auf einem Zickzackwege, der über den Calvarienberg zwischen emporstehenden und oft ineinanderhängenden Säulen führt, in den ‚Mailänder Dom‘, einen mächtigen Raum, von Säulen erfüllt, in welchem sich die grösste Tropfsteinsäule der ganzen Grotte, die sechs Klafter über den Boden sich erhebt, befindet. Letztere Hallen verlassend, tritt man in Räume ein, die das schauererregende Bild wüster Zerstörung bieten, indem kolossale Säulenreihen, wirr über einander gefallen, wie gefällte Bäume am Stumpfe des Fusses umherliegen, über welche sich ebensolche Kolosse neu aufbauen. Unwillkürlich wendet sich der Blick von den im Lichterscheine flimmernden Riesenkrystallen, die hier im Durcheinander zerstreut umherliegen, weg und erhebt sich nach der Höhe, um zu suchen, wie es dort wohl an der Decke aussieht; doch von dort oben gähnt nur undurchdringliche Finsternis zum Beschauer herab; und wieder das Auge senkend, trifft es die am Boden liegenden Trümmer, die einst

vielleicht hoch da droben gegangen sein mögen, — und zusammenschauernd bemächtigt sich unserer das Gefühl, als hinge uns zu Häupten ein Wald von Damokles-Schwertern, deren haardünne Fäden zu zerreißen wohl nur von der Laune eines böswilligen Gnomen abhängt, — und man trachtet, aus dem Bereiche desselben zu kommen. Weiter wandernd gelangt man zu einem Stalaktiten, der, höchst merkwürdig geformt, im Halbkreise von der Decke hängt, zum ‚Türkensäbel‘; beim ‚Löwenkopf‘ und ‚grossen Wasserfall‘, zwei ähnlichen Tropfsteingebilden, vorbei zu einer der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Grotte, das ist zum ‚Vorhang‘. Es ist dies ein vom Felsen herabfallendes Gehänge, ein wellenförmig gezacktes, rothbraun bordürtes und fast durchsichtig dünnes Tropfsteingewebe, das in seinem glänzendweissen, sehr gelungenen Faltenwurfe wie ein weisser Spitzenvorhang erscheint. Und nun noch die beiden ‚Cypressen‘, die so schön in flaumig flockigem Weiss erglänzen, passirend, biegt man beim ‚heiligen Grab‘ wieder links in die Ferdinands-Grotte ein und wandert dem Ausgange zu.

Lieb Leser mein! magst wohl jetzt, meiner unterirdischen Wanderung im Geiste gefolgt, ermüdet worden sein; doch glaube meiner Versicherung, wärest du statt in deinen Gedanken auf deinen eigenen zwei Beinen meinen Pfaden gefolgt, so hättest du in denselben gewiss dasselbe Gefühl gehabt wie ich, da man sagt, dass man die betreffende stark hergenommene Stelle nicht verspürt, während sie im Gegentheile gewöhnlich sehr schmerzt! Nachdem ich also in dieser zwar schönen, entzückungsvollen, aber über vier Kilometer

langen Unterwelt das Doppelte an Länge und drei Stunden an Zeit auf feuchtem, oft schlüpfrigem, dann wieder krystallig unter meinen Füßen knirschendem, stets jedoch sehr hartem Boden gewandert war, hatte sich meiner eine derartige Müdigkeit bemächtigt, dass ich recht froh war, als die Poik wieder unter meinen Füßen rauschte und, durch den ‚grossen Dom‘ zurückschreitend, dem Ausgange mich nähernd, mir das Tageslicht endlich entgegendämmerte, und ich, aus den kühlen, so herrliche Räthsel der Natur bergenden Eingeweidn der Erde hervortretend, wieder in der Aussenwelt war.

Noch behaglicher fühlte ich mich jedoch, als ich in dem, dem Grotteneingange naheliegenden Gasthausgarten einen hinkenden Stuhl mir erobert, wieder bei einem Glas männlicher Erfrischung sitzend den Klängen der von einer Militärkapelle intonirten Musik zuhörte und, des Geschauten denkend, dem um mich wogenden fröhlichen Getriebe der Menschen zusah.

Da war es mir, als hört' ich bekannte Stimmen, was wohl leicht möglich sein mag, klangen doch so viele heute zu mir! Ich sah also auf und bemerkte zu meiner freudigen Ueberraschung meine tischnachbarliche Gesellschaft vom ‚Adelsberger Hof‘ — mit der viele andere, die ich kenne, sowohl als ich schon dort so gerne Bekanntschaft gemacht hätten, — wie sie in dem dichtbesetzten Garten nach einem Ruhepunkt suchten, wo sie ihre gewiss ermüdeten Glieder und ihre Seele hätten stärken können. Der Zufall oder mein Geschick, das mir heute schon wiederholt günstig gelächelt hatte, wollte es, dass sie sich mir näherten und nachdem ich das Vergebliche

ihrer suchenden Blicke aus eigener Erfahrung kannte, lud ich die eine Dame, die Gemahlin des Honvédmajors, ein, von meinem Platze Gebrauch zu machen, indem ich wohl in solch reizender Nähe gewiss keine erdengeborene Schwäche, sondern nur elektrisirende Behaglichkeit empfinden werde können. Ich machte jedoch aufmerksam, dass der Sitz, den ich ihr anbiere, wohl scheinbar auf vier Beinen ruht, doch so schwächlich in seinem Gefüge ist, dass man gut thut, beim Sitzen nicht ganz der trügerischen Stütze desselben sich zu überlassen, sondern seine Altersschwäche dadurch zu paralysiren, dass man einen Theil, den grösseren Theil der eigenen Schwere, den am Boden haftenden Füßen zu tragen überlässt, kurz zwischen Sitzen und Stehen herumbalancirt.

Doch du, mein Gott! Die auf ihren zarten Füßchen so leicht dahin schweben könnenden, sylphidenhaften, ätherischen, luftig gewebten, aus dem Hauche des Schöpfers entstandenen Gestalten des schwachen Geschlechtes haben ihren ganzen Schwerpunkt dort, wo wir starkknochigen, robusten Männer gewöhnlich das Gesässe haben, — und — krix, krax, ich bin gerade noch nahe genug, die so leichtgebaute, schwersitzende Dame aufzufangen und sie von den unter ihr zusammensinkenden Trümmern des Stuhles hinwegzuziehen. Doch nun hatten wir wenigstens Bekanntschaft gemacht, und es that mir nicht leid, dass ich meinen Sitz verloren und dafür die Cousine der Dame, eine reizende Krainerin — eine Laibacher Nürnbergerin, — gefunden hatte, deren schönes, lichtblondes Haar mir wie goldiges Wehen und ihr schwarzsamtenes Auge wie das tiefe Dunkel der Berggrotten schien und die

ich lange nicht vergessen werde; kommt ihr dies Buch in die Hand, so mag sie auch meinen Gruss darin lesen, den ich für sie hier einflechte.

Als eine vergnügungssüchtige, neugierige und frohe Schaar waren wir heute morgens hier angekommen, und Abends sahen wir uns erschöpft und aus Ermattung hinkend wieder; ich war daher recht froh, als in dem Wirrwarr der abgehenden Züge endlich auch jener, der mich von hier wegführen sollte, zur Abfahrt kam.

Das Leben ist ein Traum, sagt Calderon, und viele haben es nach ihm bestätigt; und auch du, kritischer Leser, von dir ich nun scheid, wirst dies vielleicht schon empfunden haben und mir glauben, wenn ich dir sage, dass es mir fast vorkommt, als wäre all dies, was ich dir hier erzählte, nur eitel Gaukelspiel meiner Phantasie gewesen.

Als ich nun, mit noch einem ein Coupé theilend, wieder hinab zur See fuhr, fiel ich in festen Schlaf.

Da träumte mir, ich stand auf einem hohen Berge, und sah die Welt so winzig klein unter mir kreisen, die Menschen darin wie Ameisen sich bewegen, und ich sah, wie sie sich lieben und verfolgen — ach, wie komisch doch dies war! Auf einmal vernahm ich unterirdisches Rollen, es beginnt die Erde mir unter den Füßen zu wanken und ich sinke, falle unaufhörlich, bis ich in einem hässlichen Orte ankam, wo tiefe Finsternis mich umgab. Böse Berggeister, wie Riesen, die aus der Erde wuchsen, umtanzten mich drohend mit wildem, rohem Gelächter. — — — Da ward es auf einmal still, die Finsternis, die mich umgab, zertheilte sich, es wurde plötzlich hell und eine Lichtgestalt aus Himmelssphären schwebte auf mich

zu, sprach nichts, sondern fasste meine Hand und führte mich hinweg aus diesem Höllenbreughel in einen schönen Garten, der von Sonnenlicht vergoldet, in dem so viele, schöne Blumen blühten, und ich sah zu meiner zauberischen Führerin, sie war so schön, so sanft, so gut und ich fragte sie — — — — da entstand ein plötzlicher Ruck, ich erwachte und fragte: ‚Wo bin ich?‘ und mein Gefährte antwortete lakonisch: ‚In Pola‘.



